

V.  
**Fräulein Muthchen und  
ihr Hausmaier.**

~~~~~

Der Regen strömte am dreißigsten April des blut- und wasserströmenden Jahres 1813, als zwei Meßbesucher hastig das Ranstädter Thor in Leipzig passirten und im vorstädtischen Gasthof zur »Laute« das Anspannen ihres Fuhrwerks bestellten. Die Kunde hatte sich verbreitet von einem gestern erfolgten Zusammenstoß der russischen und französischen Vorhut in der Nähe ihres Wohnortes, kaum vier Meilen von Leipzig entfernt. Es drängte sie, ihr  
5 bedrohtes Heimwesen zu erreichen.

Im Begriff ihr Vehikel zu besteigen, wurden sie von einem Studenten aufgehalten und gebeten, ihre Fahrt theilen zu dürfen, da die Post überfüllt, eine andere Gelegenheit aber auch in diesem vorzugsweise den Hauderern der westlichen Straße als Ausspannung dienenden Wirthshause nicht aufzutreiben sei.

Der Student war ein frisches, junges Blut, in schnurenbesetzter Pekesche, das schwarz-roth-gold geränderte Käppchen  
10 der Thüringer Landsmannschaft auf dem braunen Lockenkopfe, und gegen die Gewohnheit der handelsbeflissenen Universitätsstadt den klirrenden Schleppsäbel an der Seite; Gesundheit glänzte auf seinen Wangen, ein feuriger Strahl aus den offenen blauen Augen. Er nannte sich Hermann Wille und bezeichnete als Ziel seiner Reise das Haus seines Vormunds, eines Predigers, in der Nähe der Stadt, nach welcher die Herren auf dem Wege waren.

Das Gesuch wurde so zutraulich gewährt als gestellt; der Student schwang sich auf den Rücksitz den beiden älteren  
15 Herren gegenüber; bald bewegte sich das Gefährt auf der ebenen, pappelgesäumten Chaussee.

Nach den Schneemassen des lange dauernden Winters und den anhaltenden Frühlingsgüssen war der Weg heillos, das Fortkommen jedoch trotz der plänkeldnen Kosakenpatrouillen, oder vielleicht wegen derselben sicher wie in Friedenszeiten. Die gesprächige Laune des kleinen, untersetzten Herrn Hofraths und des langen hageren Herrn Syndikus gerieth nicht einen Augenblick in's Stocken.

Selbstverständlich drehte sich die Unterhaltung um die große Tagesfrage: die Schlacht, welche die verbündeten  
20 Monarchen Napoleon zu bieten gedachten, der am siebenzehnten in Mainz eingetroffen, sich in Eilmärschen dieser Gegend näherte. Der Boden, auf welchem diese Schlacht voraussichtlich geschlagen werden würde, hieß ein neutraler, denn die Entscheidung des engeren Vaterlandes, Sachsen, zwischen den beiden drängenden Parteien hing noch in der Schwebe. Der Syndikus lobte den weisen Entschluß seines landesflüchtigen königlichen Herrn, daß er, seine Residenz  
25 von Regensburg nach Prag verlegend, sich den österreichischen Pacifications-Maßregeln angeschlossen habe.

Der Hofrath war entschieden französisch, das heißt: Napoleonisch.

Dem gegenüber ließ es der Student nun aber auch nicht an freiheitsbegeisterter Gegenrede fehlen. Er berief sich auf die überwiegende Stimmung des Landes, auf die Spaltung sogar im sächsischen Heere, den Austritt mehrerer höherer Officiere, die zweifelhafte Haltung des Kommandanten von Torgau, auf den Enthusiasmus, welchen die  
30 Proklamationen Wittgensteins und Blüchers in der Jugend erweckt hatten.

»Eure Wahl,« citirte er mit flammendem Blick, »eure Wahl kann eure Krone in Gefahr bringen, kann dereinst eure Kinder bei dem Gedanken an ihre Väter erröthen machen; aber aufhalten kann sie Deutschlands große Bewegung nicht.«

»Declamirt nur immer,« versetzte darauf der Hofrath. »Klappert und rasselt, stemmt und sperrt euch, so viel euch  
35 beliebt: der Mann ist euch zu groß, ihr stürzt ihn doch nicht. Nie war er größer als heute, da er sich wie mit Zauberschnelle von der Niederlage erhoben hat, welche nicht Menschenwitz und Kraft, nur die blinde Natur über ihn verhängte! Aufgerichtet steht er euch gegenüber, ein Mann, der will und weiß was er will, ein ganzer Mensch!«

»Auch wir wollen und wissen was wir wollen,« rief der Jüngling begeistert.

»Und was wollt Ihr, was wißt Ihr, thörichte Kinder?«

40 »Wir wollen frei werden und ein Volk!«

»Frei von was, junger Mann.«

»Frei von dem Tyrannen!«

»Von *einem* Tyrannen, um fünfzig dagegen einzutauschen,« entgegnete der Hofrath. »Und ein Volk? Nun ja, vielleicht unter ihm und durch ihn, den Titanen, der die Geschichte dieses Jahrhunderts auf seinen Schultern trägt.  
45 Denn was ist Geschichte anderes als That und Handeln überragender Menschen, wie sie dem formlosen Brei der

Völkermassen Gestalt und Richtung geben?«

»Die Zeit heroischer Tyrannen ist abgelaufen,« fiel Hermann ein. »Er war der letzte. Von heute ab wird allein das Volk seine Geschichte machen, deren Jahrbücher werden sich füllen mit wohlthätigem Wirken und freie Fürsten über freie Völker regieren.«

50 »O des Widersinns,« rief der Andere, »freie Fürsten und freie Völker! des Widerspruchs! Klingt's doch wie freie Lämmer und freie Wölfe. Blickt auf euere Väter und Brüder gutmüthige, deutsche Schwärmer! Gestern *mit* Preußen gegen Frankreich; Tags darauf mit Frankreich gegen Preußen und Oesterreich. Dann wieder *mit* Preußen und Oesterreich unter Frankreich gegen Rußland und morgen vielleicht mit Preußen und Oesterreich für Rußland gegen Napoleon. Und das dieselben Männer binnen noch nicht sieben Jahren Und das nennt ihr wollen und wissen was ihr  
55 wollt?«

»Wehe uns, daß es so war!« versetzte Hermann erröthend. »Aber es wird anders werden; es ist schon anders geworden.«

»Was ist anders geworden? junger Mann, daß das ausgemergelte Preußen, von russischem Ehrgeiz gekirrt, den Spieß kehrte, nachdem ein vorwitziger General die Dreistigkeit gehabt, seinen Verrätherkopf auf's Spiel zu setzen, in  
60 mißlicher Lage auf unwirthlichen Wegen still zu stehen und auf diese Weise den Karren einmal in den Sumpf gefahren hatte? Ist Preußen Deutschland? Wo bleibt der Rheinbund, wo Oesterreich, wo –«

»Nein,« unterbrach ihn der Student, »nicht darum; nicht um Preußens ruhmwürdiger Erhebung willen allein. Aber weil ein einziger glühender Strom auch durch unsere Herzen zieht, weil unsere Schande uns brennt, weil wir dürsten, sie mit unserm Blute zu löschen; weil wir während eines ehrlosen Lebens zu sterben gelernt haben und ein Mensch,  
65 ein Volk, das den Tod nicht scheut, kein Sklave werden, oder bleiben kann.«

»Schöne Worte, hohl wie Nüsse, Herr Studiosus,« spottete der Hofrath. »Und wenn es Euch gelänge, den zu vernichten, der größer ist als Alexander und Cäsar, größer als Carolus Magnus, vielleicht den letzten großen Menschen zu vernichten, wenn es Euch gelänge, Pygmäen: – das Fatum ist blind wie die Natur, und wir haben schon manchen Helden stürzen sehen über einen Peitschenstiel, den eine Kinderhand auf seinen Weg geworfen hatte, wenn  
70 die launische Fortuna ihrem Liebling untreu wurde: was hättet Ihr gewonnen, die Ihr Euch Deutsche nennt? Nur die einzige Gelegenheit verscherzt, *eins* zu werden und vielleicht eines Tages auch frei, sobald eine weniger starke Hand als die seine die Zügel der Weltherrschaft nicht mehr festzuhalten vermöchte. Dann, ja dann! Aber unter Euren hundertköpfigen Duodezherren, verblendete Thoren, die Ihr seid! sie werden sich be neiden und hassen morgen wie gestern; gegen einander spioniren und intriguiren, werden sich zupfen und zerren um ein Krümchen Macht und ein  
75 Fünkchen Glanz und Deutschland bleibt ein Fricassée und Ihr, gemüthliche Jungen, wenn Ihr die Kastanien aus dem Feuer geholt habt, werdet gehänselte Knechte bleiben wie bisher.«

Unter derlei Controversen, welche die Gegend, durch die sie fuhren, von Hunnen- und Schweden-, Preußen- und Franzosenzeiten her in mannigfachem Wechsel anregte, war die größte Strecke des Weges zurückgelegt worden und hatten die drei uneinigen deutschen Männer es nicht verschmäht, in behaglichem Einmuth das Tokayerfläschchen, wie  
80 die Proviantkapsel rein auszuleeren, welche der Hofrath, ein Huldiger des Sinnes, den Idealisten den größten nennen, fürsorglich mitgenommen hatte. Der silberne Becher ging die Reihe rund; der Friedenssyndikus leert ihn auf das Wohl seines gerechten Königs, der Ruhmeshofrath auf das seines glorreichen Helden, der Student trank auf das Heil des freien deutschen Reichs und just war der Gastgeber im Begriff die Neige mit einem erhebenden Toast hinunterzuschlürfen, als beim Einbiegen in die ungepflasterte Straße eines wackern deutschen Dorfes, die  
85 schwerfällige Kutsche zusammenknackte und die beiden Freunde im dicken Morast, – buchstäblich ausgedrückt – auf der Nase lagen. Nur der Student, der kecklich herausgesprungen, war sauber davon gekommen. Er lachte nach Studenten-Art, sobald er den Anderen auf die Beine geholfen und sich über zeugt hatte, daß sie mit Ausnahme ihrer schwarzklebenden Gesichter und Kleider, heil davon gekommen waren.

Nachdem man sich in der Schenke nothdürftig abgewaschen und vom Schrecken erholt hatte, kam man überein, den  
90 Heimweg zu Fuße anzutreten, bis die zerbrochene Axe wieder festgeschmiedet sei und der Wagen sie überholt haben werde. Der Regen hatte nachgelassen, die Wolken zertheilten sich, die Luft wehte frühlingsmild, die Bewegung nach der durchrüttelnden Fahrt that wohl. Man hatte thunlichst Erkundigungen über das gestrige Rencontre eingezogen und erfahren, daß Russen und Preußen vor dem jählings einbrechenden Ney'schen Corps die besetzt gehaltene Stadt geräumt und nach mehrstündigem Scharmützel jenseit deren östlichen Thores, sich nach Süden gezogen hätten,  
95 während die Franzosen die Stadt, sowie die zunächst liegenden Dörfer nunmehr inne hielten.

Das heillose Wetter mochte die Operationen am heutigen Tage unterbrochen haben und so zogen unsere Wanderer die Straße entlang, zwischen den Franzosen in Nord und West und den Verbündeten in Ost und Süd gleichsam auf einer neutralen Demarkationslinie. An disputirlichem Stoff war ein Vorrath gesammelt worden, der in dem Wegstündchen bis zu ihrem Ort gar nicht zu erschöpfen schien.

100 Der Hofrath war, wie der Syndikus, seines Zeichens Jurist, und ein geschickter Jurist; bemühte sich jedoch seit einiger  
Zeit als Dichter ein Lorbeerreis zu ernten, wie es des scharfsinnigsten Advokaten Stirn nur selten zu krönen pflegt.  
Einem solchen Manne und seinen volltönenden Schlagworten gegenüber konnte der junge Student des Jus nicht  
umhin, es mit gleicher Münze wett zu machen und da er selber kein Dichter war oder zu sein sich bemühte, stimmte er  
eine der stolzen Freiheitshymnen an, mit welchen ein Landsmann und Mitstudent, der wirklich ein Dichter war, sein  
105 Herz geschwellt hatte.

»Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!« schmetterte er, unter dem Chorus der aufwirbelnden Lerchen,  
zu dem sich klärenden Himmel empor.

Der Hofrath deutete mit der Hand nach einem stattlichen Gebäude, das unfern der sich von da ab zum Thal  
niedersenkenden Straße, eine feste Ringmauer überragend, weit in die Gegend hinausschaute.

110 »Schade!« sagte er, »daß Sie keine Leier bei sich führen, schöner Ritter, um das Accompagnement Ihres rasselnden  
Schwertes zu unterstützen. Wir hätten Fräulein Muthchen auf ihrem Siedelhofe ein Ständchen bringen und uns der  
gastlichsten Aufnahme von Seiten ihres Hausmaiers gewärtigen dürfen.«

Der Student pries mit bescheidenem Spott des Dichters reiche Phantasie, die sich aus dem Hader der Zeit in die  
romantische Vergangenheit geflüchtet habe; der Dichter aber erwiderte:

115 »Sie erweisen meiner Phantasie zu viel Ehre, junger Mann. Wir bewegen uns auf realem Boden. Dort ragt der  
Siedelhof. Denken Sie sich nun hinter seinen grauen Mauern das schönste Mädchen und den gründlichsten Narren im  
Leipziger Kreise, was beides etwas heißen will – –«

»Und die reichste Erbin die Eine, die ehrlichste Haut den Anderen, was auch nicht zu verachten ist,« fiel der Syndikus  
ein. »Aber schauen Sie auf, meine Herren. Lupus in fabula! Dort drüben sprengt Fräulein Muthchen mit ihrem

120 Hausmaier.«

Hermann, der angedeuteten Richtung folgend, gewahrte ein berittenes, wunderliches Paar, das von Süden her, quer  
über die Straße jagte, so flugesartig daß die Wanderer, kaum zwanzig Schritte entfernt, nicht von demselben bemerkt  
wurden, vielleicht auch nicht bemerkt werden wollten. Dahingegen keine Einzelheit der blitzschnell  
vorüberrauschenden Erscheinung des jungen Mannes scharfen, verschlingenden Blicken entging.

125 So sah er denn eine schlanke, aber kräftige Amazone auf feurigem Roß, das grüne Reitkleid, dicht am Halse  
schließend, der Zeitmode zuwider, mit langer, natürlicher Taille, aber kaum bis zu den Knöcheln reichendem Rock,  
unter welchem ein Beinkleid von gleichem Stoff und Stiefeln von derbem Leder bemerkbar wurden. Ueber dem  
blühenden Gesicht saß auf dem starkgebauten, von ungekünstelten, blonden Locken umwallten Kopf ein graues  
Hütchen, sonder Feder, noch Schleier; jede ihrer Bewegungen war gewandt und dreist.

130 Der Dame folgte in kurzem Trab ein baumlanger, hagerer Fünziger, steilrecht und feierlich aufgerichtet, Nase und  
Kinn ein spitzer Winkel, Knie- und Armbiegung eine scharfe Ecke, über dem altdeutschen schwarzen Rock der breite  
Hemdskragen zurückgeklappt, Hals und Brust entblößt, Haar- und Bartwuchs, graugelblich gemischt, einer Mähne  
gleich über die schmalen Schultern hinunterfallend, barhäuptig und wenn auch nicht schlechthin barfußig, so doch  
ohne Stiefeln oder Schuh und zwischen den weißen, kurzen Socken und dem schlotternden schwarzen Beinkleid, das  
135 sich beim Reiten in die Höhe gezogen hatte, eine Hand breit nackt hervorlugend der sehnige Theil des Beines, der bei  
anderen Personen eine Wade genannt zu werden pflegt. Dieser Darstellung getreu präsentirten sich dem jungen  
Studenten Fräulein Muthchen und ihr Hausmaier.

Die beiden älteren Herren lachten überlaut:

140 »Er scheint die Entdeckung gemacht zu haben, daß die Teutschen ohne Fußbekleidung den Varus in die Flucht  
geschlagen,« rief der Hofrath. »Ein Glück, daß dieselben den Oberschenkel in ein Büffelfell gesteckt haben sollen,  
sonst würden wir ihn wahrlich auch als teutschen Sansculotten im Lande umhertraben sehen. Mich wundert nur, daß  
er sich immer noch so gewissenhaft wäscht und kämmt, da Reinlichkeit keine der Tugenden ist, die Tacitus de  
Germanis rühmen durfte.«

145 »Aber das Fräulein, das tollkühne Kind!« fiel der Syndikus bedenklich ein. »Ich wette, daß es eine Recognoscirung  
des gestrigen Rencontre-Terrains vorgenommen hat.«

»Eine Erkennung des Begegnungsbodens,« berichtigte der Hofrath und beide lachten von Neuem.

Hermann dahingegen blieb ernsthaft und war plötzlich schweigsam geworden. Unverwendet folgten seine Blicke dem  
seltsamen Paar. Die schöne Dame war vor einem Pfortchen der Ringmauer vom Pferde gesprungen, das ihr Begleiter  
neben dem seinen an der Leine durch das Hofthor führte, während jene mit raschen Schritten einen unfernen Hügel  
150 erstieg, welcher den Gipfel des Flußufers bildet.

Das im Thal liegende, zum Gute gehörige Dorf konnte von der Straße aus nicht gesehen werden. Nur die Thurmspitze

der auf halber Höhe stehenden Kirche ragte bis zur Höhe des Hügels, dessen obere Abplattung, von einem Eisengitter umgeben und von einem gegenwärtig noch unbelaubten, alten Eichenbaum überbreitet, den sich bergan ziehenden, ländlichen Friedhof abschloß. Die Dame öffnete die Thür des Gitters, das sie mit halbem Leibe überragte und schaute  
155 wie von einer Warte nach allen Seiten in die Gegend

»Diese Gestalt,« rief jetzt Hermann, lebhaft erregt, »diese Gestalt habe ich auf der nämlichen Stelle schon einmal gesehen!«

»Nichts Außerordentliches, junger Freund,« versetzte der Hofrath. »Welches Kind meilenweit in der Runde konnte nicht das Fräulein von Kettenloß und welcher Reisende, der diese vielbetretene Straße zieht, hätte sie nicht einmal auf  
160 den Gräbern ihres Freienhügels gesehen?«

»Nicht daß ich die Dame kannte,« entgegnete der Student; »ich höre ihren Namen heute zum ersten Male und es ist länger als sechs Jahre, daß ich diese Straße nicht wieder gezogen bin. Es wird mir nur eine Begegnung aufgefrischt, welche jener Zeit die Phantasie des sechszehnjährigen Alumnus lebhaft beschäftigt hat.«

»Geben Sie dieselbe zum Besten, junger Freund,« sagte der Syndikus. »Ein Abenteuer mit Fräulein Muthchen wird  
165 jedenfalls schmackhafter sein, als Ihr politischer Kohl immer von Neuem aufgewärmt.«

»Sie spannen Ihre Erwartung zu hoch,« entgegnete Hermann. »Ich sprach nicht von einem Abenteuer, kaum von einem Begegnen, nur von einem Blick aus der Ferne auf diesen damals noch nicht eingehegten Platz. Indessen es sei:

Es mochte etwa drei Wochen nach der unglücklichen Schlacht von Jena sein, als ich mit meinem ein paar Jahre älteren Bruder zu Fuße dieses Weges kam, um von dem Sterbebette eines geliebten Vaters unter den Schutz unserer alma  
170 mater zurückzukehren. Weg und Wetter waren noch heillosler als heute; wir hatten übermüdet in dem nämlichen Dorfe Nachtquartier halten müssen, in welchem –«

Rascher Hufschlag und ein staunendes »Ah!« seiner Begleiter unterbrachen den Erzähler; der Anblick einer glänzenden Cavalcade, von der Stadtseite her die Straße hinaufsprengend, ließ nicht nur das Wort im Munde, aber das Herz in seinem Leibe stocken. »Wer ist das?« stammelte er bestürzt.

175 »Das ist – Er!« rief der Hofrath begeistert und seine kleinen grauen Augen blitzten, als er mit tiefer Reverenz den Hut von der blonden Perücke zog. Auch der deutsche Held in spe hatte unwillkürlich das dreifarbig geränderte, landsmannschaftliche Käppchen abgenommen und die lange Nase des Herrn Syndikus berührte um ein Haar den nachbarlichen Steinhaufen der Chaussee. Alle Zeichen der Unterthänigkeit waren indessen verschwunden. Weder  
180 »Er,« noch Einer seiner reich betretenen, befiederten, Orden prangenden Suite bemerkte die bescheidenen Wanderer. In kurzer Biegung von der Straße abschwenkend, sprengte die Cavalcade denselben Weg, die Ringmauer entlang, welchen die Dame vor wenigen Minuten gewandelt war und dem Hügel zu, auf welchem sie noch immer überrascht, geblendet, gebannt von der außerordentlichen Begegnung regungslos stand. Nur der Vordere, nur »Er« hatte Raum auf der schmalen Plattform vor dem Gitter, von welcher er durch ein Fernrohr die Gegend nach allen Seiten überschaute, während sein Gefolge am Fuße des Hügels, so gut wie die drei Wanderer am Straßenrand den Blick magnetisch auf  
185 ihn gerichtet hielt. Und ein seltsam anziehendes Bild war es ja auch, das die Beschauer, zwei, drei Minuten lang in athemloser Spannung fesselte: auf dem weißen Hengst die kleine, gedrungene Gestalt im festgeschlossenen, unscheinbaren Rock, die Krämpfe des Hutes, vom Regen erweicht, tief in den Nacken niederhangend, unter der ehernen Imperatorenstirne mit Falkenblicken den Schauplatz kommender Thaten erspähend, der marmorbleiche Italiener Auge in Auge dem blühenden, deutschen Mädchen, das, – »wie die Göttin der Freiheit,« so murmelte unser  
190 Student, nur durch ein Grabgitter getrennt, ihm so nahe stand, daß die Hände sich hätten erreichen können.

Die Dame hatte, vielleicht in jähem Erschrecken, mit dem linken Arme sich an den Stamm des Eichbaumes geklammert, der als der einzige seiner Art sich erhalten hatte, aus jener unfernen Zeit, da die Uferabhänge des Flusses noch dichter Laubwald waren, und der weithin sichtbar, als ein Wahrzeichen der Gegend galt. Den linken Arm hielt sie in nördlicher Richtung ausgestreckt, wo jenseit des Flusses, in stundenweiter Ferne eine Bodenwelle von gleicher  
195 Höhe wie die, auf der sie stand die Gegend überragte.

Auch ihr Gegenüber schaute einen Moment und deutete gegen einen rückwärts haltenden Begleiter gewendet, auf diesen Punkt. »Der Janushügel von Roßbach?« fragte Hermann, dessen scharfen Blicken keine Bewegung entging, flüsternd den Hofrath. Kaum aber hatte er die Frage ausgesprochen, so lenkte der Gewaltige sein Roß, und sprengte den Weg zurück, den er gekommen war.

200 Die Wanderer standen entblößten Hauptes wie eingewurzelt auf der alten Stelle; ihre abermalige Verbeugung wurde so wenig als vorhin erwidert und ihre Personen würden nicht bemerkt worden sein, wenn nicht eine gemüthliche Schafheerde sich sonder Respect vor Menschenmacht und Hoheit über die Landstraße ausgebreitet und die Bahn des Helden für einen Augenblick gehemmt hätte. Er wendete das Haupt noch einmal zurück nach dem Hügel, auf welchem das Fräulein unbewegt in der früheren Stellung stand.

205 »Chriemhild!« hörte man ihn zu dem ihm zur Seite haltenden Führer seiner Gardien sagen, während ein anmuthiges

Lächeln die feinen Lippen umspielte, denen das Lächeln eine seltene Gunst geworden schien.

Der den Musen huldigende Herr Hofrath wurde durch den Namen Chriemhild in kaum zu bändigende Extase versetzt. Welch Universalgenie, dieser Mann! Ein Dichter vielleicht größer als er selbst! Wie geistreich hatte Er den Werther dessen Autor gegenüber commentirt! Den deutschen Poeten durchzuckte der Gedanke, das Heldenweib der  
210 Nibelungen, die er bis jetzt nur dem Namen nach kannte, zum Vorwurf einer Tragödie zu machen.

»Wer – ist?« fragte, nach der Höhe deutend, irgend ein besternter Herr der Suite den alten Schäfer, welcher ungerührt von der außerordentlichen Begegnung auf einem Steinhaufen der Straße saß und sein Vesperbrod in langsamen Bissen verzehrte: und als der ehrliche Deutsche die Frage nicht alsobald beantwortete, wiederholte er dieselbe mit einem Zusatz, den wir zu deutscher Ehre nicht wiedergeben wollen.

215 Der Schäfer richtete seine Augen gelassen nach der bezeichneten Stelle und sagte mit einem schmunzelnden Zug über dem breiten Gesicht: »Na, kennt Er denn Fräulein Muthchen nicht, Herr Franzose?«

»Fräulein – Muthken!« wiederholte der General seinem Gebieter. »Quel nom barbare pour une si belle personne!« hörte der Hofrath, der sich in seiner Begeisterung einige Schritte vor, dicht an die Gruppe gedrängt hatte, seinen Heros sagen.

220 »Mademoiselle Courage!« wagte er, mit einem tiefen Bückling, zur Erläuterung auszusprechen.

Der Heros blickte ihn an und nickte mit dem Haupt, als ob er in dieser Uebertragung den Namen paßlich finde; dann setzte er über den Graben hinweg, daß Schafe und Lämmer geängstigt auseinanderstoben. Die Suite der Generale folgte ihm, die Straße zur Stadt hinab. Im Nu war die blendende Erscheinung wie eine fata morgana verschwunden.

225 Auch Mademoiselle Courage hatte den Freienhügel verlassen und war durch die Gartenpforte nach ihrem Siedelhofe zurückgekehrt.

\*

Als die Reisenden sich wieder allein mit dem Schäfer und seiner Heerde auf der Landstraße sahen, lösten sich die Herzen. Der Hofrath war schlechthin in einem Rausch. »Welch ein Zauber,« so rief er, »um einen großen Mann. Diese antiken Heldenzüge! ich hatte sie niemals in solcher Nähe gesehen. Lassen Sie uns dem Pfade folgen, den seine Spur  
230 geweiht, lassen Sie uns hinauf zu dem alten Hünengrabe steigen und die Landschaft überschauen, die Er zur Scene neuer glorreicher Thaten erkoren hat. Wer blickt in dieses Auge und begreift nicht, daß es anders auffaßt als gemeine Sterbliche? daß Menschen und Dinge, über die es streift, wie in eherner Tafeln seinem Gedächtniß eingegraben sind.«

–  
235 »Glückseliger Poet!« entgegnete der Syndikus, der sonst nicht eben ein Spötter war, »glückseliger Poet, dessen Figur er gestreift hat und der sich rühmen darf, unsterblich im Gedächtniß des ›letzten großen Menschen‹ fortzuleben! Aber ich pflichte Ihnen bei; lassen Sie uns von dort oben nach unserem Wagen ausspähen, da es nicht gerathen sein möchte, unsere Bagage dem Zufall der Landstraße preis zu geben, wir auch zu Fuße mit unseren kothigen Habitern einen kläglichen Einzug halten würden in der Stadt, welche der Titan durch seine Gegenwart verewigt.«

240 Sie gingen voran; Hermann folgte ihnen in schweigender Bewegung. Bald standen sie auf der Höhe, und blickten über das jetzt verschlossene Gitter auf zwei Gräber unter dem alten Baum, dessen Schaft das Fräulein vorhin, sei es im Schreck, sei es mit Bedeutung umklammert hatte. Der eine der Hügel war sauber gepflegt und mit Frühlingsblumen geschmückt, der andere einfach mit Rasen belegt. Kein Name war auf einem Stein, oder Kreuz bezeichnet.

245 Die Abendsonne, die Wolkenschicht durchdringend, beleuchtete die Gegend in ihrem blühenden Lenzeschmuck; der Blick schweifte über den Friedhof mit seiner Kirche, dann über das Dorf hinweg stromauf stromab den Fluß, der wie ein silbernes Band das Thal durchschlängelt, im Westen begrenzt durch die Stadt, mit ihrem beherrschenden Schlosse, zahlreiche Kirchspiele, Wald, Wiese, Rebhügel und frischgrüne Saatfelder boten einen erfreulichen Wechsel.

250 Nach schwindelndem Aufschwung, wie nach schlaffem Ermatten ist es ja allezeit die Natur, welche das Gemüth wieder in ein Gleichmaß setzt und so konnten auch unsere Wanderer dem nicht blendend, aber wohlthuend vor ihren Augen sich entfaltenden Reize nicht lange widerstehen, ohne von dem Außerordentlichen zum Tagesgewohnten zurückzukehren: zunächst zu Fräulein Muthchen und ihrem Hausmaier, deren Walten und Wirken sie in den wohlbestellten Feldern und Gärten, der strengen Ordnung in Haus und Hof verständlich vor sich ausgebreitet sahen.

255 Alles war schlicht und dauerhaft, wie um der unruhigen Epoche zu trotzen, nichts prunkvoll angelegt; kein Zierstrauch, keine Blume in den weitläufigen Gärten; aber jedes kleinste Fleckchen zu nutzbringendem Ertrage bestellt. Man bemerkte den Hausmaier, – jetzt in starken Schuhen und grobem Leinenkittel, – wie er im Hofe mit würdevoller Gelassenheit hin und wieder schritt, Mauern, Thüren und Läden gewissenhaft untersuchte, dann wieder den Kopf aus einer Dachluke streckte und dem Hofgesinde Weisung gab, den durch das gestrige Plänklerfeuer angerichteten Schaden wiederherzustellen.

Auch das Fräulein erschien von Zeit zu Zeit im Hofe in dem nämlichen *grünen*, keine ihrer raschen Bewegungen

hindernden Anzug, den sie vorhin zu Pferde getragen hatte. Der Syndikus bemerkte, daß sie erst seit einem Monate  
260 dieses grüne Kleid gegen ein schwarzes vom nämlichen Schnitt, welches sie seit dem Tode ihrer Mutter nicht  
abgelegt, vertauscht habe; und der Hofrath meinte lachend, daß Preußens Kriegserklärung ihr die Farbe der Hoffnung  
wieder werth gemacht. Man sah die Dame die im Hofe mit Aufräumen und Zutragen beschäftigten Arbeiter anstellen  
und antreiben; jeden Mangel, jeden Schaden augenblicklich entdecken, prüfen, abhelfen, rasch und entschieden selber  
Hand an's Werk legen; man mußte sich sagen, daß nur auf diese resolute, pünktliche Weise, bei strengem  
265 Zusammenhalten bedeutender Mittel die musterhafte Ordnung eines Besitzthums aufrecht erhalten werden konnte, das  
in der bedrohlichsten Lage, seit fast sieben Jahren den Requisitionen, ja Plünderungen von Freund wie Feind  
ausgesetzt gewesen war, erst kürzlich den aus Rußland geflüchteten Schaaren entblößter, fiebernder Franzosen als  
Spital und bis vor wenig Tagen dem Stabe des am weitesten vorgedrungenen russischen Corps als Quartier gedient  
habe; eines Besitzthums, auf dessen Grund und Boden gestern einige der ersten Opfer deutscher Befreiung gefallen, in  
270 dessen Mauern die ersten Kugeln des neuen Feldzugs gedungen waren und in dessen nächster Nähe sich die erste  
hochwichtige Entscheidungsschlacht vorbereitete.

Der Syndikus, welcher der Gutsherrin Justitiarius war, erzählte, wie hausmütterlich heiter er die Dame neulich mit den  
Kosaken hausend angetroffen habe und in welcher wehmüthiger Stimmung sich diese Natursöhne von ihren Biertonnen  
und Krautkübeln getrennt; wie sie beim Abschied immer wieder umgekehrt seien, ihr vom Pferde herunter die Hand  
275 gereicht und gerufen haben; »Mutter Muthchen, gut Mutter Muthchen!« um darauf unter den traurigsten Molltönen  
ihres Vorsängers und dem einfachen Accompagnement ihrer Rohrflöten weniger gastlichen Herbergen entgegen zu  
ziehen. »Ja, ein Kernmädchen, dieses Muthchen, das dem Teufel und seinen Schaaren Stand halten würde, ohne mit  
der Wimper zu zucken!« so schloß der Syndikus diese wie einige ähnliche Mittheilungen.

Der Hofrath rief aus: »Ja, bei Gott! Schade um die schöne Person und um ihr schönes Geld!«

280 »Schade in wie fern?« fragte Hermann, welcher den Schilderungen mit dem lebhaftesten Antheil gefolgt war.

»Weil sie Beide nur einem *freien* deutschen Manne zu Gute kommen lassen will,« antwortete jener lachend, »und über  
diesem Vorsatz, allem Anschein nach, zur alten Jungfer werden wird, insofern Held Cupido sich am Ende nicht doch  
noch unwiderstehlicher als Held Bonaparte, ja als der unwiderstehlichste Damenheld erweisen sollte. Unter allen  
Umständen, – wenn die Geschichte wahr ist, die man sich ihrer Zeit einstimmig erzählt hat, – unter allen Umständen  
285 war es die grausamste alberne Schrulle ihres phantastischen Vaters, dem armen, blutjungen Dinge, im Moment der  
tiefsten Zerknirschung hier am offenen Grabe der Mutter quasi ein Klostergelübde aufzuerlegen, anstatt sie im  
Gegentheile darauf hinzuweisen, daß wenn in der allgemeinen Zerrüttung Spiel und Tanz der Jugend verleidet werden,  
die Freuden der Liebe sie für vieles und eine Frau für alles zu entschädigen im Stande sind.« –

»Diese Auffassung ist freilich der des seligen Majors eine schnurstracks entgegengesetzte; Recht aber haben Sie in der  
290 Hauptsache,« wendete der Syndikus ein. »Und wenn ich Ihnen ebenso zugeben muß, daß die Niederlage von Jena,  
verbunden mit dem fast gleichzeitigen Tode seiner Gattin den Mann einigermaßen wirbelig gemacht hatte, so muß es  
um so mehr Wunder nehmen, wie seine Tochter ihrer curiosen Erziehung und am Ende gar der abenteuerlichen  
Bestattungsscene zum Trotz, das, was sie geworden ist, unser Fräulein Muthchen, werden konnte.«

»Sie erwähnen einer Bestattungsscene, mein Herr,« nahm jetzt Hermann das Wort, »und führen mich damit auf die  
295 Begegnung zurück, die ich Ihnen mitzutheilen im Begriffe war, als – –«

»Fahren Sie jetzt fort, junger Freund,« unterbrach ihn der Hofrath. »Setzen wir uns, da der Wagen noch immer auf  
sich warten läßt, auf den Steinblock, vor diesem vermeintlichen Hünengrabe, das der tolle Major zum Freienhügel  
umgetauft hat. Die Sonne scheint warm und die Luft weht erquicklich. Ihre Erzählung soll uns die lästige Wartezeit  
verkürzen.«

300 Die beiden älteren Herren breiteten bei den Worten ihre Reiseroquelaures von Kalmuck fürsorglich über den Stein und  
nahmen Platz, während der Student ihnen gegenüber stehend und von Zeit zu Zeit einen Blick in den Gutshof  
werfend, also begann:

»Wir hatten, wie ich sagte, in jenem Dorfe übernachtet, waren aber vor Tagesgrauen schon wieder auf den Füßen.  
Kaum lagen die letzten Häuser hinter uns, als von einem Seitenwege einbiegend, ein Fuhrwerk auf die große Straße  
305 lenkte und so langsam vor uns herfuhr, daß wir eine Strecke dicht hinter ihm Schritt zu halten, auch bei dem  
dämmernden Morgen es genau in Augenschein zu nehmen vermochten. Es war ein einfacher Korbwagen, mit ein Paar  
Rappen bespannt und gelenkt von einem Mann, der in einen schwarzen Mantel gehüllt und mit einem todtenfahlen  
Gesicht uns Knaben den Eindruck eines Märchenfürsten, oder wenigstens den eines unheimlich großen Erdenherrn  
machte. An seiner Seite saß unbeweglich ein blondes Mädchen etwa meines Alters in tiefem Trauerkleid. Die  
310 Rücksitze des großen Holsteiner Wagens waren fortgenommen und durch einen schwarzverhüllten Gegenstand  
ersetzt, der sich als ein Sarg nicht verkennen ließ. Unbemerkt, folgten wir dem seltsamen Conduct, wie er in der Nähe  
des Edelhofes abbog, längs der Gartenmauer sich bewegte und auf diesem Hügel stille hielt. Etliche Männer hielten  
bereits vor einem frisch geschaukelten Grabe; anscheinend Dienstleute des Hofes, doch meine ich unter ihnen mich

auch der Gestalt zu erinnern, welche die Herren Fräulein Muthchens Hausmaier titulirt haben, nur daß er dazumal in  
315 knapper, schulmeisterlicher Tracht und sogar mit einem stattlichen Zopf angethan war.«

»Ganz recht,« fiel der Hofrath ein; »er hat sich erst an dem Tage, von welchem Sie erzählen, junger Freund, den Zopf nicht etwa abgeschnitten, denn der Zopf steckt ihm heute wie damals im Geblüte, aber losgebunden und frei als Löwenmähne um seine Schultern wallen lassen; wie denn überhaupt der cheruskische Geschmack in ihm aufgewacht ist, nachdem die fränkischen Sieger ihm recht gründlich im Magen lagen.«

320 »Die Sonne,« so fuhr Hermann fort, »ging in diesem Augenblick auf, hell und klar, wie sie seit Wochen nicht geschienen hatte. Das trauernde Paar stieg vom Wagen, der Sarg ward heruntergehoben und schweigend versenkt. Das Gesinde entfernte sich auf einen Wink des schulmeisterlichen Anordners; das junge Mädchen sank auf die Knie, während der bleiche Herr im Trauermantel nebst dem im Zopf Schaufel um Schaufel die Grube füllte. Als das Werk vollbracht war, streckte der, welchen ich den Vater nennen will, den rechten Arm in die Höhe wie zu einem Schwur.

325 Seine Lippen bewegten sich, was er aber sprach, war so leise, daß wir es nicht verstehen konnten. Das junge Mädchen erhob sich, legte mit ruhiger Geberde ihre Rechte in die seine und rief vernehmlich: »Ich schwöre es!« Dann wendeten alle drei sich langsam dem Hause zu; sie gingen dicht an uns vorüber; der Herr blickte finster auf die knabenhaften Zeugen. Die Dame schaute uns voll in's Gesicht; ihre Züge waren jünger und zarter als heute, aber die nämlichen, die ich vor einer Stunde auf den ersten Blick wiedererkannte. Die Züge Fräulein Muthchens.«

330 »Ihre Schilderung,« sagte der Hofrath, nachdem Hermann geschlossen hatte, – »stimmt genau mit denen überein, welche selbst in jener Zeit allgemeinsten Aufregung, die Gemüther lebhaft beschäftigt haben. Wie die heimliche Scene eigentlich kund geworden ist, weiß Gott. So etwas fliegt in der Luft. Die Einen lächelten darob, die Anderen fühlten sich zu Thränen gerührt. Der Major Kettenloß war einer von den wenigen Sachsen, der in dem Feldzug von 1806 den Sturz des gehaßten Imperators erwartet hatte. Wie er nun heimkehrte von der Doppelniederlage des vierzehnten  
335 Oktober, die Seele zerwühlt durch die Eindrücke der allgemeinen, wüsten Entmuthigung, wie durch die Gewißheit des Uebertritts seines Kriegsherrn zu dem gehaßten Fremdling, findet er seine allezeit kränkelnde Gattin der Angst und Qual um ihr Eigenstes, wie um das Allgemeine unterliegend. Alle theueren Bande sind ihm mit einem Schlage zerrissen. Um sich selbst und seinem einzigen Kinde die peinigende Erinnerung unauslöschlich einzuprägen, fährt er bei Nacht und Nebel allein mit seiner Tochter die Gattin von Leipzig, wo sie gestorben war, nicht etwa in die  
340 Familiengruft, die sich auf einem anderen Gute befindet, sondern hier auf diesen Hügel, den der Volksglaube zu einem Hünengrabe stempelt, das heißt zu einer Massengruft jener charmanten, schiefäugigen Barbaren, welchen der Finkler in dieser Gegend den Garaus machte und das Osterland für alle Zeit von ihnen befreite. Er, der Major nämlich, bestattet die Leiche in der von Ihnen beobachteten Weise und nimmt bei der Gelegenheit seiner Tochter das Gelübde ab, nicht früher einem Manne anzugehören, als bis die Scharte des Vaterlandes ausgewetzt sein werde, und, notabene,  
345 auch dann nur einem solchen Manne, der sich an diesem bedenklichen Mordgeschäfte heldenmäßig betheiliget haben wird. Der Major war überhaupt, ich weiß nicht ob ein Don Quixote, oder im Ernst so eine Art von Cato, als welcher er sich darzustellen beliebte; jedenfalls ein excessiv ungemüthlicher Gesell. Er zeigte schon vor jener Katastrophe die halsstarrigste Verachtung des Jahrhunderts, dessen aufklärenden Beruf wir Anderen preisen. Keiner seiner Coryphäen fand Gnade vor seinen Augen, der einzige alte Fritz etwa ausgenommen und auch dieser nur als Soldat und mit einem  
350 sauer süßen Gesicht, denn wie er auch den Germanen herausbeißen mochte, der Major blieb ein Sachse und der Fritz ein Preuße, das heißt Hund und Katze von Natur, junger Herr. Ueberall witterte er Verweichlichung, Entartung und Verfall, selber, – obgleich er ein Kenner war, – in dem Aufblühen unserer Literatur und Kunst, mindestens in deren Einfluß auf das deutsche Volk. Die Eindrücke der französischen Revolution und der Rheinfeldzüge, an denen er Theil nahm, konnten seine pessimistische Anlage nur verschlimmern. Seit den Tagen von Rastatt sah er Deutschlands  
355 Untergang voraus und seine Hoffnung auf Erfolge von 1806 muß eine Inconsequenz genannt werden, in welche auch solche starrköpfige Naturen, ja diese erst recht, zu verfallen pflegen.

Diesem eigensinnigen Eisenfresser war es nun aber beschieden, alles was Zärtlichkeit an ihm hieß, an eine Frau zu heften, so weich und durchsichtig, daß ein Lufthauch sie umblasen konnte und sechs Söhne, die sie ihm schenkte, bald nach der Geburt wieder sterben zu sehen. Nur ihr letztes Kind, ein Mädchen, kam so lebensfähig zur Welt, daß an ihm  
360 eine heldenmäßige, spartanische Erziehung in's Werk gesetzt werden durfte. Der Anfang derselben wurde mit dem Namen Erdmuth gemacht. Die Mutter mochte den Aberglauben des Volkes theilen, nach welchem ein Kind, aus dessen Namen sich das Wort »Erde« zusammensetzen läßt, gegen den Tod gefeit ist. Den Vater bestimmte die Zusammensetzung mit »Muth,« die Eigenschaft, welche er zuerst, ja einzig, am Menschen schätzte. Man kann sich der Versuchung kaum entschlagen, den wüthigen Heißsporn im Grunde seines Herzens für eine Memme zu halten.  
365 Denn wer führt das, was wirklich sein Lebensprincip ist, bei jeder Gelegenheit auf der Zungenspitze? oder wer schätzt an Anderen nicht zumeist das, was er in sich selber vermißt?« –

»Sie thun dem Manne Unrecht,« fiel hier der Syndikus ein, »ich bin in den mannichfaltigsten Beziehungen zu dem Major von Kettenloß gewesen, habe ihn aber niemals vor einer Gefahr zurückweichen, nie ein Unrecht begehen, oder auch nur dulden sehen, sobald er es zu hindern im Stande war, habe ihn niemals eine Unwahrheit sagen, niemals  
370 schmeicheln, oder heucheln hören. Und das sind doch wohl die Kriterien eines an geborenen, nicht eines sich selber

aufgedrungenen Muthes. Was dahingegen die Erziehung seiner Tochter betrifft, lieber Freund, so haben Sie Recht: er suchte die Eigenschaften in ihr auszubilden, an deren Mangel er seine Generation krank wählte. Alle Welt theoretisirte ja dazumal über Erziehung. Die Einen verlangten Freiheit, ja Willkür, die Anderen Ehrerbietung und Unterordnung; diese Bildung zum Schönheitsideal, jene Natürlichkeit bis zur Unbildung. Unser Major forderte Muth, positiven Muth, das heißt zunächst Kraft, auch bei den Frauen den Müttern des künftigen Geschlechts.

Das kleine Muthchen wurde daher von der Wiege ab nach der Möglichkeit abgehärtet, kräftig genährt, kalt gebadet; sie lernte früher schwimmen und reiten als lesen und schreiben. Die leiseste Anwendung von Zaghaftigkeit und Furcht, Ekel oder Aberglauben wurde im Keime oft mit den härtesten Gegenmitteln erstickt. Die Gegenstände des Unterrichts und seine Methode entsprachen späterhin diesem kräftigen System. In welchem Maße die weiche, zärtliche Mutter bei dieser Behandlung litt, ist nicht mit Worten auszusprechen. ›Was soll aus dem Wildfang werden?‹ hörte ich sie mehr als einmal klagen. ›Die ersten Reize des Weibes, Sanftmuth, Demuth und Anmuth, werden in ihr ausgetilgt; sie wird niemals geliebt werden, niemals einen Mann glücklich machen.‹

›– Wenn Männer Sklaven werden, müssen die Frauen sich selbst regieren lernen, → pflegte ihr Gemahl mit finsterner Miene darauf zu antworten. Oder, wenn er einmal in freundlich mittheilsamer Stimmung war, dann sagte er auch wohl: – ›Deine eignen Worte liebes Weib, strafen Dich Lügen. Hat doch die Offenbarung unserer Sprache jene eure ureigensten Reize aus dem Muth abgeleitet; ja selber der Schmerz in seiner edelsten Erscheinung wird als Wehmuth weiblichen Geschlechts. Euer Reich ist das Gemüth und soll es sein und bleiben. Aber auch das Gemüth fließt aus dem Muth, ja Herz und Muth haben, beherzt und muthig sein ist bei den Deutschen, mindestens im Hort der Sprache, die der Himmel behüten möge, noch ein und das nämliche. Gönnen daher unserem Muthchen, das uns Tochter und Sohn zugleich sein soll, ihren muthigen und sogar muthwilligen Sinn. Ihr Leben, heute noch ein Spiel, morgen wird's Ernst und je herzhafter sie es zu fassen weiß, um so herzlicher wird sie eines Tages einem braven Manne angehören.‹

–  
»Ja der That eine artige Galanterie unserer ersten geheimnißvollen Sprachkünstler,« – so unterbrach an dieser Stelle der Hofrath den Erzähler, – »eine artige Galanterie, daß sie dem gemeinsamen Stammvater Muth einen Kreis von lauter lieblichen und löblichen Töchtern und dagegen als Söhne eine Schaar häßlicher Unholde angeeignet haben.« –

»Ich dünkte, Armuth und Schwermuth wären just auch keine Huldinnen,« wendete der Syndikus lachend ein.

»Aber doch rührende Genien.« – –

»Für den gutgelaunten Poeten, bei wohl besetzter Tafel! in der Wirklichkeit jedoch, – –«

»Keinenfalls von der feindlichen Sorte, die uns Menschenkinder als Mißmuth, Unmuth, Kleinmuth, Wankelmuth, Uebermuth, Hochmuth chikanirt und turbirt.«

»Zugestanden; und müssen wir für diese unhöfliche Laune unserer Grammatik uns mit einer anderen widerwärtigen Stammesgenossenschaft trösten, die von der Selbstsucht bis zur Schwindsucht mit kaum größerem Rechte ausschließlich dem schönen Geschlecht vindicirt worden ist. Um aber zu unserem Major zurückzukehren, so hielt er sich statt an jene unartigen Sprößlinge in der Erziehung wenigstens an die wohlgearteten. ›Es ist ein Zeichen der Schwäche an den Männern,‹ prägte er seinem Muthchen ein, ›wenn sie die Schwächen der Frauen reizend finden. Die Frau in ihrem Gebiet braucht dieselben Kräfte und Tugenden wie der Mann, ja sie braucht sie doppelt, denn sie hat mehr zu leiden und das nämliche zu thun.«

Das Schlachtfeld der Frau ist das Krankenbett, mag sie darauf liegen, oder daran Wache halten, und wenn sie vor einem Blutstropfen in Ohnmacht, oder vor einer Spinne in Krämpfe fällt, ist sie so wenig das, was sie sein soll, wie der Mann, welcher dem Feinde gegenüber die Flinte in's Korn wirft. Sie hat unparteilich unter denen, die ihr dienen, Recht zu sprechen, Ehre und Ordnung im Hause aufrecht zu halten, und dazu gehört Muth. Sie soll ihre Kinder nicht nur stillen und hätscheln, sondern sie ziehen und züchtigen, und dazu gehört wieder Muth; sie soll ihnen im Nothfall den Vater ersetzen können, und dazu gehört Muth, großer Muth. Sie soll dem Freunde freimüthig rathen, dem Feinde großmüthig vergeben so gut wie der Mann und wie langmüthig muß sie als Gattin Launen und Schwächen des Gatten tragen, wie heldenmüthig der Roheit entgegen zu treten wissen, wenn sie in ihrem Amte treu erfunden werden soll?«

–  
»Und welches ist schließlich das Schicksal dieses außerordentlichen Mannes gewesen,« fragte Hermann, welcher mit den lebhaftesten Zeichen des Interesses diesen Mittheilungen gefolgt war.

»Sie stehen vor seinem Grabe,« antwortete der Syndikus »Seit jenen unglücklichen Oktobertagen trug er den Todeskeim in sich; unter dem Eindruck des letzten mißglückten Widerstandes brach er zusammen. Er hatte selbstverständlich unmittelbar nach Sachsens Beitritt zum Rheinbund den Militärdienst verlassen und lebte seitdem auf diesem Gute, obgleich er reicher eingerichtete in schönerer Lage besaß. Er redete sich ein, daß wie schon mehr als einmal eine große Entscheidung zwischen diesen Kornflächen im Herzen von Deutschland erfolgt sei, auch diesmal die Erlösung sich in ihrem Umkreis vollbringen werde. Als sein zehrender Zustand schon bedenklich um sich

425 gegriffen hatte, wankte er noch immer jeden Mittag hinaus auf den Freienhügel, legte sich, um sich gleichsam auf die Grabesruhe vorzubereiten, stundenlang nieder auf seinen erwählten letzten Erdenplatz unter der alten Eiche neben der Gruft der geliebten Frau.

Bei der Kunde von dem gescheiterten Schillschen Unternehmen steigerte sich sein Fieber zur qualvollsten Unruhe. Am Tage der Schlacht von Wagram fand man ihn todt auf dieser Stelle. Damit aber auch der letzte Akt nicht ohne  
430 eine gewisse Absonderlichkeit vor sich gehe, mußte seiner Anordnung zufolge, sein Leichnam gehüllt in den Trauermantel, den er seit dem Tode der Gattin getragen, ohne Sarg versenkt werden. Der Auflösungsproceß sollte sich so rasch als möglich vollbringen und seine Atome sollten dem alten Freiheitsbaume seines Volkes frische Nahrung geben. Jeden Schmuck seines Hügel, wie die Bezeichnung mit seinem Namen Kettenloß hatte er untersagt, so lange das Vaterland in Ketten liege.

435 Kurz vor seinem Tode ließ er seine erst achtzehnjährige Tochter mündig sprechen und jedem beaufsichtigenden Curatorium entziehen. Meine Einwände gegen dieses gewagte Vertrauen bei des Fräuleins Jugend und einem so vielseitigen Besitz wies er mit den Worten zurück: »Sie soll eine starke Aufgabe haben, um der Verwaisung an Eltern und Vaterland nicht zu unterliegen.« Und er hat das Kind nicht überschätzt. Fräulein Muthchen hat sich ihrer Aufgabe gewachsen erwiesen wie der tüchtigste Mann, freilich aber auch an ihrem Factotum, dem Hausmaier, eine Stütze  
440 gehabt, wie keine zuverlässigere gefunden werden konnte.« –

»Wer ist denn nun aber eigentlich dieses wunderliche Factotum von einem Hausmaier?« fragte Hermann zum Schluß.

»Der frühere Erzieher des Fräuleins seines Zeichens und Namens Magister Polycarpus Storch, oder in seine gegenwärtige Mundart übersetzt: Meister Vielfraß Storch. Als Sohn eines Predigers auf einem Kettenloß'schen Gute, war er des Majors Jugendgespieler und wurde durch die Sympathie der Franzosenfresserei sein Freund. Im Uebrigen  
445 trotz seiner Monomanie, oder wenn Sie wollen Narrethei, ein Mann, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck trägt, der für seine Zöglingin durch's Feuer ginge und ihr die ersprießlichsten Dienste leistet als Rentmeister, Baumeister, Wirthschaftsinspector, oder, wie er selber es benamset, als Hausmaier und Voigt der Edel- und Siedelhöfe seiner Gebieterin, des Freifräuleins Erdmuth von Kettenloß.« –

»Das wäre ein Paar, dessen Bekanntschaft ich machen möchte!« rief der Student.

450 »So lassen Sie uns einen Besuch auf dem Siedelhofe abstaten,« versetzte der Hofrath; »die gestrige Kriegsscene vor seiner Thür und unser zerbrochener Wagen sind ein hinlänglicher Vorwand und Ihr rasselnder Säbel wird eine treffliche Empfehlung sein. Kommen Sie, junger Freund. Ich führe Sie bei Fräulein Muthchen und ihrem Hausmaier ein.«

»Ich werde indessen nach unserem verunglückten Fuhrwerk sehen, dessen Herstellung sich über Gebühr verzögert.  
455 Sobald es heil ist, hole ich die Herren bei Fräulein Muthchen ab,« sagte der Syndikus sich empfehlend.

Die beiden Anderen schlugen den Weg nach dem Hofthor ein. Der Hofrath meinte lachend: »Hüten Sie sich nur, daß Sie von der Schönen und ihrem Leibnarren nicht eingefangen und so en passant für den Dienst der Freiheit gepreßt werden, Sie deutscher Schwärmer!«

»Das Beste, was ich mir wünschen könnte!« entgegnete Hermann, gleichfalls lachend.

460 \*

Der Hausmaier und Voigt des Freifräulein Erdmuth von Kettenloß, den man im Hofe über der Probe einer Feuerspritze antraf, schien dem dichtenden Herrn Hofrath nicht sonderlich grün zu sein, denn er würdigte ihn kaum eines Gegengrußes, während er den frischblühenden Studenten mit sichtbarlichem Wohlgefallen betrachtete. Als der ältere Herr, unbeleidigt durch die teutonische Grobheit, den Studiosus juris Herrmann Wille vorstellte, fragte er:

465 »Herrmann Wille! Ein Sohn des weiland biderben Pfarrherrn David Wille zu Studnitz im Leipziger Kreise?« Hermann bejahte die Frage und der Alte fuhr fort:

»Dahero ein Bruder des Platzmeisters Wille, welcher als Beigeordneter des sächsischen Befehlshabers den tapferen Welfenherzog in diesen Gauen schmählich behelligt hat.«

»Ja, mein Herr,« antwortete Hermann, ein Lächeln unterdrückend. »Lieutenant Wille, der damalige Adjutant unseres  
470 Commandanten von Torgau, General Thielemann, ist mein Bruder.«

»Keine derartige Babelverwirrung in Eurem Munde, junger Mann,« verwies der Hausmaier. »Säubert das Heiligthum Eurer Sprache. Teutsche Würdige an die Stelle fränkischer Maulhelden! Fort mit dem wälschen Mummenschanz! Keinen Lieutenant, keinen General! Ein teutscher Platzmeister, ein teutscher Feldmeister über dem teutschen Wachtmeister, neben dem teutschen Hauptmann und Obersten, um fränkische Unzucht über die teutsche Scheide  
475 hinaus zu jagen! Anjetzo die zweite Frage: Warum dient der Sohn eines teutschen Mannes unter den Söldlingen des Unterdrückers?«

»Weil er seinem Kriegsherrn Treue geschworen hat, Herr Magister,« versetzte Hermann.

»Warum schwur er ihm Treue, da er frei und Jener von der Vergötzung geblendet war? Warum entfleucht er nicht heute unter das Banner seiner teutschen Brüder?«

480 »Sie predigen Emeute, teutscher Mann!« rief der Hofrath, während Hermann schwieg.

Der lange, hagere Magister Storch warf einen grimmigen Blick auf den kurzen, rundlichen Franzosenfreund, fuhr jedoch, ohne sich stören zu lassen, gegen den Studenten gewendet fort: »Und Ihr junges Blut, tragt Ihr ein teutsches Schwert zu eitlen Prahl? Wie lange wollen teutsche Jünglinge ihren Müttern noch müßig in den Kloßtopf gucken? Ist es an der Zeit über den Gesetzbüchern des ausländischen Alterthums zu klaben, derweil das Recht Eures Vaterlandes mit Füßen ge treten wird! Fort mit den Grübelfängen! Feuerschlünde sind die Lösung! Auf, Hermann! kein teutscherer Name! Auf, Wille! kein teutscherer Seelensinn! Auf, Hermann Wille; Teuschlands große Stunde hat ausgehoben!«

Nach diesem Aufruf, der von der Feuerspritze, wie von einem Catheder herab, umringt von gaffenden Knechten und Mädchen, unter dem begleitenden Geblök der heimkehrenden Schafheerde gedonnert worden war, gab Magister Polycarpus Storch noch einen mächtigen Wasserstrahl zum Besten, vor welchem die beiden Besucher lachend nach dem Hause flüchteten. Ein Diener in einfachem, bürgerlichem Anzug wies sie in ein Gemach, das geräumig, gewölbt mit gebräuntem Eichenholze ausgelegt und ausgestattet war, aber wie die Gärten jeglicher Zierrath und selber der Bequemlichkeit von Teppichen und Polstern entbehrte. Das Fräulein, das augenblicklich beschäftigt sei, sollte hier erwartet werden.

Sie fanden den alten Prediger des Dorfes vor, einen Bekannten des Hofraths, und erfuhren von ihm die gestrige kriegerische Einleitung in aufklärendem Zusammenhang. Während dieser Mittheilungen trat Fräulein Erdmuth ein mit heiterem Anstand und von der Bewegung gerötheten Wangen.

Der Hofrath eilte ihr entgegen, unter zierlicher Verbeugung ihre Hand an seine Lippen führend und sichtlich selbst befriedigt von einem Impromptu, in welchem Mademoiselle Courage als deutsche Chriemhild gefeiert ward. Die denkwürdige Begegnung auf dem Freienhügel war damit auf's Tapet gebracht.

500 »Ich sah Ihren Helden nicht zum erstenmal,« versetzte das Fräulein ruhig. »War ich doch zufällig in Ihrer Stadt, Herr Hofrath, als er sie im Fluge berührte nach dem schmachvollsten Frieden, der jemals in Deutschland geschlossen worden ist, und fühle ich heute doch noch eine brennende Scham in der Erinnerung an jene weißgekleideten Jungfrauen, arglose Kinder, die von ihren Vätern und Müttern dazu hergegeben worden waren, den Triumphator mit Blumenketten festzuhalten und ihn huldigend zu begrüßen mit Gemeinplätzen in stockernder Sprache, welche die Kinder selbst nicht verstanden, und der, welchen sie ehren sollte, noch viel weniger verstanden haben würde.«

Der Herr Hofrath schlug einigermaßen verlegen die Augen nieder. Er war von seinen Mitbürgern als Dichter jener schwungvollen französischen Huldigungsverse, die Fräulein Muthchen Gemeinplätze nannte, bezeichnet, sagen wir gepriesen worden, obgleich er die Autorschaft späterhin verläugnet hat, die Verse auch nicht in seinen gesammelten Werken aufgeführt sind.

510 »Es gefiel mir an Ihrem Helden,« so fuhr Fräulein Muthchen während dieser unserer Parenthese fort, »daß er den knechtischen Empfang nicht annahm; die huldigende Absicht durch keinen freundlichen Blick lohnte und während sein Mameluk vom Bocke herab das Publikum mit Knutenhieben auseinander trieb, sonder Gruß mit der Sturmeseile seiner acht Rosse von dannen stob, verfolgt von dem Blumenregen der jubelnden weißen Kinder.

Und dann sah ich ihn wieder, es sind jetzt vier Monate, im Morgengrauen einer bitter kalten Decembarnacht. Ein Pferd vor seinem Schlitten war nahe meinem Thor auf der glatten Schneebahn gestürzt und der Postillon gekommen, es bis zur Stadt durch eines der meinen zu ersetzen. Er ahnte nicht, für wen er die Aushilfe in Anspruch nahm und ebenso ahnungslos begleitete ich ihn, in der Absicht, einem bei der nächtlichen Fahrt Durchkälteten während des Aufenthalts einen erwärmenden Trunk anzubieten. Und ich erkannte den bleichen, in sich versunkenen Mann auf den ersten Blick, ein Marmorbild heute wie damals und kaum ein Wechsel zwischen den Mienen des Siegers und denen des Vernichteten. Aber mich erbarmte des Mannes, der den grausigen Untergang einer Million von Menschenleben auf seinem Gewissen hatte und ich flehte zu Gott, daß er seiner Seele gnädig sein möge.

520 Heute aber, wo er mir aufgerichtet zu neuen Frevelthaten gegenüber stand, Auge in Auge, in solcher Nähe und Ruhe, heute zitterte ich und ich – –«

»Gestehen Sie es nur, muthige Chriemhild,« fiel der Hofrath lächelnd ein, »gestehen Sie es nur: hätten Sie einen Dolch in Ihrem Gürtel getragen, ein Schwert unter dem faltigen Gewand, so würde Deutschland eine Judith oder Corday zu verherrlichen haben.«

»Heiland der Welt, welch' ein verbrecherischer Scherz!« rief erbleichend der alte Pfarrer, das Fräulein aber entgegnete ruhig, indem sie den Spötter mit einem Blicke tiefer Verachtung maß:

»Und was bliebe denn euch Männern, wenn die Weiber eure Tyrannen meuchlings ermorden wollten?«

530 Der Hofrath brach den mißlichen Gegenstand ab, indem er seinen Reiseunfall erzählte und der Dame seinen jungen Begleiter vorstellte. Sie begnügte sich mit einem flüchtigen, stummen Gruße gegen ihn und wendete sich dann rasch zu dem Prediger, dem sie mit den Worten die Hand reichte:

»Daß ich über dem bösen Feinde den werthen Freund versäumen mußte! Ich habe Sie warten lassen, Herr Pfarrer – –«

535 »Ich wartete gar gern, Fräulein Erdmuthe, von diesem Fenster aus Zeuge Ihres geschäftigen Waltens,« versetzte der alte Herr. »Die Sorge um Sie nach der gestrigen Schreckensscene hat mich herauf getrieben.«

»Nun wir sind ziemlich heil davon gekommen, wie Sie sehen und das Dorf im Thal ist ja Gottlob! völlig unberührt geblieben. Wenn Sie mich aber etwa von hier fortnöthigen wollen, alter Freund, so sparen Sie sich die Worte: sie würden vergeblich sein.«

»Ich weiß es, denn ich kenne Sie,« versetzte der Pfarrer. »Ein Wunsch jedoch liegt mir noch auf dem Herzen – –«

540 »Frisch heraus!« rief das Fräulein munter. »Warum stocken Sie? Was soll ich, was kann ich – –«

545 »Helfen wie immer, edle Erdmuthe; die Brüdergemeinde in Herrenhut, der Ihre selige Frau Mutter so von Herzen zugethan war, hat den edlen Salinendirector von Hardenberg und mich durch ihn mit einer Sammlung beauftragt, zum Zweck der Ausrüstung etlicher opferwilliger Sendboten, die das Licht des Evangeliums an den eisigen Pol, in Grönlands Steppen, unter verwarloste Menschenkinder zu tragen bereit sind. Ein Scherflein für die heiligste Sache, fromme Erdmuthe.«

Sie stand eine Weile schweigend, mit niedergeschlagenen Augen, dann entgegnete sie ernst: »Das Nein wird mir schwer, um das Andenken meiner Mutter willen, um Hardenbergs und auch um Ihretwillen, verehrter Freund, aber ich habe kein Geld.«

»Erdmuthe!« rief der Pastor vorwurfsvoll.

550 »Nein, ich habe kein Geld,« wiederholte sie entschieden. »Keines für diesen Zweck. Jetzt nicht; vielleicht später. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ich bin reich, aber zu arm für unsere Noth. Das Nächste voran bei allem Thun, auch beim Wohlthun. Heißen Sie Ihren opfermuthigen Sendlingen ihrem Vaterlande zum Frieden helfen durch das Schwert und kommen Sie zu dieser Ausrüstung in mein Haus, alles was es enthält, wird Ihnen zu Gebote stehen. Erst den armen Lazarus vor der eigenen Thür, dann den Bedürftigen vor der fremden. Der arme Lazarus aber vor unserer Thür, das ist 555 das deutsche Volk, das mit Schmach und Wunden bedeckte, an seinen Sünden kranke, mißhandelte deutsche Volk. Bis es heil und frei geworden, keine Ruhe Tag und Nacht; unser Dichten und Trachten, unser Darben und Sparen, Gebet und Arbeit für dieses Volk, den letzten Heller, den letzten Bissen für unser Volk.«

560 Alle standen bewegt dem eifrigen Mädchen gegenüber, dessen reine Züge ein schräg in das dunkle Zimmer fallender Strahl der untergehenden Sonne verklärte. Aus des Predigers Blicken schwand die Empfindlichkeit, der Sarkasmus von den Lippen des Dichters. Hermanns Augen füllten sich mit Thränen. »Den letzten Blutstropfen für unser Volk!« rief er, als sie geendet hatte, indem er überwältigt zu ihren Füßen stürzte.

565 Das Fräulein blickte mit warmer Freude zu ihm nieder, reichte ihm dann die Hand, um sich zu erheben und sagte nach kurzem Sinnen: »Wir sehen uns, wenn mir recht ist nicht zum ersten Male.« Und als Hermann sich zustimmend verneigte, fuhr sie fort. »Ja, ja, nun weiß ich Bescheid. Sie standen, noch ein Knabe, am Grabe meiner Mutter, Sie hatten Thränen im Auge und trugen Trauerkleider wie ich.«

»Ich hatte meinen Vater verloren,« versetzte Hermann und erzählte darauf, von ihrem freundlichen Antheil ermuthigt, daß er heute zum ersten Male wieder dieses Weges gekommen sei, um die Zustimmung seines Vormundes zu dem Entschlusse, der deutschen Sache unter Lützows Banner zu dienen und ein kleines väterliches Erbtheil zum Zwecke seiner Ausrüstung einzuholen.

570 Der Pfarrherr nahm nach dieser Mittheilung warnend das Wort.

»Ihr Entschluß kommt zu früh,« sagte er.

»Er kommt zur rechten Stunde,« wendete das Fräulein ein.

»Zu rechter Stunde!« bekräftigte der Student.

575 »Nicht also, junger Mann,« entgegnete der Greis. »Ihr Vormund, mein lieber Amtsbruder, ist mein Freund. Ich darf in seinem Namen reden. Noch ist Ihr König Frankreichs Bundesgenosse – –«

»Und Ihres Vaterlandes Widerpart,« rief Erdmuthe.

»Sie sind ein Sachse, Hermann Wille,« gegenredete der Prediger.

»Ich bin ein Deutscher!« sagte der Student.

»Ihr Bruder ist sächsischer Officier; wollen Sie ein Brudermörder werden?«

580 »Soll er müßig und feige sein Vaterland morden sehen?« fragte das Fräulein.

»Er soll warten, bis Gott entschieden hat,« versetzte der Pfarrer.

»Bis es zu spät ist,« rief Erdmuthe, »bis die große Sache an kleinlichen Bedenken gescheitert ist. Wehe über uns, daß keiner, ja keiner mit reiner Hand und freiem Herzen dieser Sache dienen darf! Schlingen hier und Widerhaken dort! Es gilt einen Entschluß, eine rasche That! Keiner darf zögern, keiner sich entziehen. Nicht der Höchste, nicht der  
585 Geringste; nur Alle vermögen's. Alle müssen sühnen, was Alle gesündigt. Stehen Alle zusammen – «

»Und steht Gott wider Euch, was hilft Euer Rennen und Jagen?« wendete der Prediger ein. »Hören Sie ein Beispiel, das in einer Chronik dieser Gegend aufgezeichnet ist.«

»Paßt es auf unseren Fall?« fragte Fräulein Muthchen einigermaßen bedenklich.

»Es ist wie für ihn geschaffen,« versetzte der geistliche Herr.

590 »So theilen Sie es mit.«

»Vor vielen, vielen Jahren ereignete sich mitten im Maimonat, als die Fluren schon grün und die Bäume voller Blüten waren, ein gewaltiger Schneefall, schier wie ein Wunder. Etwelche gottlose Leute zeterten und fluchten ob ihrer vereitelten Hoffnungen. Sie schüttelten den Schnee von ihren Bäumen, fegten ihn von ihren Feldern und glaubten sich geholfen zu haben, weil sie das Uebel verschwunden sahen. Allein, siehe da! nach wenigen Tagen  
595 standen ihre Saaten erfroren und ihre Reiser kahl, während die ihrer gelasseneren Nachbarn, unter der rauhen Decke geschützt, in Ueppigkeit sproßten und weiter blühten.«

»Der Schnee schmilzt, aber Ketten müssen gebrochen werden,« unterbrach ihn das Fräulein ungeduldig. »Der Natur sollen wir uns unterwerfen. Gegen Menschen haben wir einen Willen.«

Rascher Hufschlag vom Hofe herauf machte ihre Rede stocken. Alles stürzte an die Fenster. »Der General!« rief das  
600 Fräulein mit einem jachen Erröthen. Sie eilte nach der Thür, durch welche in der nächsten Minute, von Magister Storch eingeführt, ein Militair in großer russischer Uniform, die Brust mit Orden und Ehrenzeichen bedeckt, in das Zimmer trat. Der nämliche der längere Zeit der Quartiergast dieses Hauses gewesen war.

»Ich komme, Sie zu warnen, Gnädigste,« sagte er, indem er des Fräuleins Hand an seine Lippen zog. »Hat es gestern vorgespukt, bald, vielleicht morgen schon kommt es ernsthaft zum Klappen. Ihr Gut, Ihr Leben vielleicht sind  
605 bedroht.«

»Dank, Excellenz,« versetzte Erdmuthe herzlich aber ruhig. »Gott mag es gnädig fügen.«

»Aber Sie, Excellenz, Sie sind in Gefahr,« flüsterte heranschleichend der alte Pfarrer. »Er, der Kaiser ist in der Nähe, kaum eine Stunde, daß er in dieser Gegend recognoscirte.«

»Ich weiß es, würdiger Herr,« antwortete laut der General. »Indessen auch wir recognosciren und Kosakenpferde  
610 traben rasch.« Gegen die Dame gewendet, setzte er darauf hinzu: »Wer mag sagen, nach welcher Richtung die nächste Stunde uns treibt? Doch mochte ich nicht ohne Lebewohl aus der Nähe eines Hauses scheiden, dessen edle Gastfreundschaft mich nahezu mit meinem einstigen Vaterlande ausgesöhnt hat.«

»Excellenz sind, wie Ihr Name allerdings andeutet, ein geborener Deutscher?« fragte der Hofrath, der den General flüchtig hatte kennen lernen und den Verkehr mit berühmten Leuten, wenn sie auch Feinde hießen, hochhielt.

615 »Ich war ein Deutscher, bevor ich mich schämen mußte, es einzugestehen,« erwiderte der General mit einem scharfen Blick auf den Dichter.

»Und an dem Tage, wo Sie sich nicht mehr schämen werden, es einzugestehen, werden Sie dann wieder ein Deutscher sein, Excellenz?« fragte das Fräulein.

»Nein,« antwortete der Herr, »ich habe ein mächtiges und einiges Reich als Vaterland schätzen lernen und mächtig  
620 und einig wird Deutschland niemals werden, auch wenn es sich mit unserer Hülfe von seinen gegenwärtigen Ketten befreit.«

Es entstand eine Pause, in welcher keiner eine gewisse Bewegung zu bergen vermochte; am wenigsten Erdmuthe, welche die Augen zu Boden geschlagen hatte und nicht roth, sondern bleich geworden war. Doch war sie die Erste, die sich zu einer Wendung des Gespräches sammelte und sogar mit einem Anflug von Schelmerei auf ihren  
625 Hausmaier deutend sagte: »Ich merke es meinem alten Freunde an, daß eine Anklage auf seinem Herzen brennt. Eine Anklage wider Ihre neuen Landsleute, Excellenz. Bringen Sie Ihre Sache an, Vater Storch. Ich werde zeugen.«

»Und ich hören und richten,« versetzte lächelnd der General.

Magister Polycarpus Storch trat dem russischen Herrn mit gemessenen Schritten gegenüber und hob mit feierlichstem Ernste an:

630 »Hoher Feldmeister! Ich hielt heute Morgen im Geleit meiner edlen Gebieterin einen Umritt über das Kampffeld des gestrigen Tages, in der Absicht nach Verwundeten auszuspähen, welche etwa am Wege oder in den Dörfern ohne Pflege liegen geblieben seien. Da jach wie ein Wetter, fielen zwei Mitglieder Eurer unregelmäßigen Söldnerschaar, hoher Feldmeister, gleichwie eine Räuberbande über mich her. Sie zerrten das Schuhwerk von meinen Füßen und trafen Anstalten mich noch anderweitig zu entblößen, dafern nicht dieses edle Fräulein voller Muthes herangesprengt  
635 wäre, das Schwert an meiner Linken aus der Scheide gezogen und die Jüffbuben in die Flucht gescheucht hätte.«

»Tapfere Amazone!« rief der General herzlich lachend.

»Es kam nicht zum Blutvergießen, Excellenz!« versetzte das Fräulein gleichfalls lachend. »Ihre beiden Helden setzten davon gleich Hasen beim bloßen Anblick meiner graulichen Figur.«

640 »Sie werden Sie für einen rächenden Engel gehalten haben,« sagte der General galant und Magister Storch, welcher die Schlußfolgerung seiner Anklage noch nicht gezogen hatte, fuhr fort:

»Es ist nicht um den Verlust meiner Schuh', hoher Feldmeister. Wir haben deren zu Hunderten in unseren Truhen bereit liegen und nicht blos Schuhe; hohe Stiefel von starkem Rindsleder, mit Zwecken beschlagen, desgleichen Hemden und Fußlappen, so in den Jahren des Harrens für unsere Befreier gefertigt worden sind. Befehlen der hohe Herr, so wird ein etwaiger Bedarf für den eigenen Leib ihm ohne Säumen ausgeliefert werden. Desselbigengleichen  
645 würde es mir, käme es darauf an, ein Leichtes sein, nicht nur barfüßig, sondern in noch weiter mangelnder Bekleidung als Verfolger hinter dem wälschen Feinde bis in sein gottloses Babel drein zu traben. Ich bin kein Weichling, edler Feldmeister. Es ist lediglich um das Recht und um die Zucht. Der Dienst der heiligen Freiheit in teutschen Gauen soll nicht mit Straßenraub seinen Anfang nehmen.«

Magister Storch hatte geredet; die Zuhörer lachten und das Crimen des Straßenraubs schien als Späßchen im Sande zu  
650 verlaufen. Fräulein Muthchen fühlte sich jedoch bewogen, die Anklage ihres Hausmaiers, wieder aufzunehmen.

»Er hat Recht, Excellenz,« sagte sie. »Es ist ein Beispiel von vielen. Wir geben willig unsere Stiefeln, aber wir wollen unsere Schuhe uns nicht nehmen lassen.«

»Der Herr Magister wird seine Schuhe wieder erhalten und der Kosak die Knute,« entschied der General.

»Die Knute?« rief das Fräulein purpurroth.

655 »Die Knute!« wiederholte der Andere.

»Wir begnügen uns mit den Schuhen, Excellenz.«

»Schuhe und Knute sind nicht zu trennen, Fräulein.«

»So verzichten wir auf die Schuhe und Excellenz auf die Knute.«

»Herr Storch erhält seine Schuhe und der Kosak die Knute.«

660 Das Fräulein war an das Fenster getreten. Eine zweite Pause entstand. Der russische Herr unterbrach sie mit den Worten:

»Es ist Zeit zum Aufbruch. Für Sie zunächst, Gnädigste. Suchen Sie heute noch Leipzig zu erreichen.«

»Hof und Herd verlassen, Gott bewahre mich!« versetzte das muthige Fräulein.

»Eine Dame allein in diesem einzelstehenden Haus! – ich wiederhole Ihnen, Sie sind bedroht.«

665 »Nicht mehr bedroht, Excellenz, als meine Schaffnerinnen und Mägde, oder die Weiber meines Dorfs. Ich bleibe.«

»Hochherziges Kind!« rief der General, indem er der Dame zum Abschied die Hand drückte. »Sie hätten eines Soldaten Frau werden sollen.«

»So Gott will, werde ich auch noch eines Soldaten Frau, Excellenz,« sagte das Fräulein.

»Ihr Ernst, Freiin von Kettenloß?«

670 »Mein ernstlicher Wunsch, Herr General.«

»Ich nehme Sie beim Wort, schöne Erdmuth. An dem Tage, wo ich Ihnen freier als heute gegenüber treten darf – –«

»Das heißt: an dem Tage, wo ein deutscher Mann sich nicht mehr seines Vaterlandes zu schämen braucht und ein deutsches Mädchen ohne Erröthen einem deutschen Manne in's Auge blicken darf – –«

»An dem Tage wollen Sie einem braven Soldaten die Werbung gestatten?«

675 »An dem Tage werde ich einem braven *deutschen* Soldaten meine Hand reichen.«

»Topp! Schlagen Sie ein. Ich halte Sie beim Wort, Erdmuthe.«

»Ich schlage ein und halte mein Wort, General.«

Hermann hatte während dieses Zwiegesprächs in lebhaftem Kampfe gestanden. Als jetzt der Russe nach der Thür schritt, trat er ihm entschlossen in den Weg und sprach:

680 »Ich war im Begriff, Excellenz, unter Major Lützwow preußische Dienste zu nehmen – –«

»Halten Sie ein, junger Mann,« unterbrach ihn der Pfarrer, indem er seine Hand ergriff. »Noch sind Sie nicht Ihr eigener Herr. Ihr Vormund – –«

»Ihr Herz ist Ihr Vormund, Hermann Wille!« rief das Fräulein. »Lassen Sie sich nicht beirren. Die Stunde drängt. Nehmen Sie mein Pferd. Folgen Sie dem General.«

685 »Folgen Sie mir, mein Herr,« sagte der General. »Rußland und Preußen kämpfen unter einem Banner. Ich nehme Sie mit doppelter Freude in unseren Dienst als einen Rekruten, den Fräulein Erdmuthe für die Sache der Freiheit erworben hat«

»Ich folge Ihnen, mein General,« sagte der Student.

»Gott befohlen!« rief das Fräulein seine Hand drückend.

690 In wenigen Minuten sprengten General und Rekrut aus dem Thore. Die drei Zeugen des Paktes waren ihnen gefolgt und blickten ihnen nach, bis sie gen Süden hin ihren Augen entschwunden waren. Da just der zerbrochene Wagen auf der Straße sich näherte, empfahl sich auch der Hofrath, um die Heimreise fortzusetzen.

\*

Am anderen Morgen, dem ersten des Wonnemondes, war der Hausmaier aus dem Siedelhofe verschwunden. Die  
695 Dame wußte, wohin es ihn gezogen hatte. Es war ein Tag der Spannung, wie sie noch keinen erlebt; ein Tag der Probe. Draußen Gewühl und Bewegung; innerhalb der alten Mauern aber alles still und in gewohntem Gang.

In unabsehbaren Reihen zog die französische Armee den Ebenen von Leipzig zu, in denen die Entscheidungsschlacht erwartet wurde. Von ihrer Warte aus sah Fräulein Erdmuthe den Kaiser, an der Spitze des Corps von Ney, die Straße vom Thale aufwärts reiten. Kaum daß er ihren Augen entschwunden war, drang ein lebhaftes Feuer aus der jenseitigen  
700 Wiederabsenkung herauf. Ein Zusammenstoß hatte stattgefunden. War es mit dem vorgeschobenen russischen Corps, an dessen Spitze der erste Mann stand, welcher Erdmuthe den Eindruck eines Helden gemacht? mit dem Corps, dem sie einen deutschen Rekruten erworben hatte? Das Getümmel wogte aufwärts bis auf ihren eigenen Grund; sie hätte die Kämpfenden unterscheiden können; aber die Kugeln sausten um sie her, sie mußte sich in das Haus zurückziehen.

In solchem Spannen werden Minuten zu Stunden; noch aber war keine wirkliche Stunde abgelaufen, als eine Bahre in  
705 den Hof getragen und ein Schwerverwundeter zu ärztlicher Untersuchung in die Wohnhalle niedergelassen wurde. Nein, nicht ein Verwundeter, ein Todter. Erschüttert blickte Erdmuthe in die starren Züge des Mannes, der gestern, dem Kaiser zunächst, ihr in aller Lebenskraft gegenüber gestanden hatte.

Wieder eine Stunde später und mit einem Leintuche aus Erdmuthens Truhen verhüllt, in ihrem eigenen geschlossenen Wagen wurde die Leiche des Herzogs von Istrien auf dem Hofe gefahren; das erste große feindliche Opfer in dem  
710 Ringkämpfe um Deutschlands Befreiung, und eines der edelsten! Daß sein Begegnen die heranziehenden jungen Truppen nicht als schlimmes Vorzeichen wankend mache, wurde langsamen, mühsamen Schrittes ein Seitenweg nach der Stadt eingeschlagen. Der erste Feind im Siedelhofe war ein Todter.

Aber nicht der letzte. Kaum daß das sich in die Ferne ziehende Gefechtsfeuer verhallt war, lange bevor der Tag sich neigte, lag das Gut, das Dorf, lagen alle Ansiedlungen im weiten Umkreis mit feindlichen Truppen überfüllt. Scene  
715 auf Scene drängte sich. Erdmuthe hatte nicht mehr Zeit, zu sinnem und zu rasten.

Mit grauendem Morgen zogen die Franzosen ab; andere folgten vom Thale herauf, am Gute vorüber, weiter gen Osten. Gegen Mittag aber wurde die Straße still, nur in des einsamen Mädchens Brust klopfte das Herz zum Zerspringen.

Es war ihres Vaters Geburtstag, der zweite Mai; wann würde sie einen Kranz auf seinen Hügel legen, ein Kreuz mit  
720 dem Namen Kettenloß darauf errichten dürfen?

Sie stieg zum Freienhügel hinauf und blickte über die maienblühende Gegend, die noch vor einer Stunde eine wimmelnde Menschenwoge gewesen war und jetzt ausgestorben schien. Die Arbeiter waren von den Feldern entflohen, selbst der Schäfer hatte seine Heerde nicht ausgetrieben. Aber das Gewitter war an ihrem Hause vorübergezogen; sollte der Tag vergehen, ehe es sich entlud?

725 Zum ersten Male im Leben empfand die thätig Gewöhnte eine unruhige Langeweile, eine bängliche Leere, eine stumme Angst. Sie ging nach dem Hofe zurück. Kein Geschäft wollte ihr gelingen; sie sehnte sich nach einer Menschennähe, einer Kunde. Sie dünkte sich selber nicht mehr die alte Erdmuth, sondern ein nervenschwach, aufgeregtes Kind. Halb gedankenlos ging sie endlich nach dem Hügel zurück und sank abgespannt auf dem Steinblock vor demselben nieder.

730 Plötzlich wurde unter ihren Füßen der Boden wie durch ein Erdbeben erschüttert; grollender Donner zitterte durch die Luft. Ein electricischer Schlag führte das stockende Leben in Erdmuthens Pulse zurück; sie sprang auf den Stein und spähetete über die baumlose Ebene. Dort im Südosten dampften und dröhnten die Feuerschlünde. Das war kein Scharmützel wie in den verwichenen Tagen; das war die Schlacht, die heißersehnte Entscheidungsschlacht, in deren Erwartung der theuere Mann, der da unten schlief, seine Augen geschlossen hatte. Sie sank auf ihre Knie und betete  
735 laut.

Dann ging sie, die Hand gegen die Brust gepreßt nach ihrem Hause zurück. Nun galt es zu handeln; mit sicherem Blick und sicherer Hand führte sie ihr Geschäft. Jeder Nerv war gespannt, sie hätte zu Pferde steigen und sich unter die Kämpfenden stürzen mögen.

Der Nachmittag verging unter rastlosem Hin und Wider zwischen Haus und Höh! Auf der Straße wurde es lebendig  
740 wie am Morgen. Adjutanten sprengten thalab; die noch zurückstehenden Truppentheile zogen im Eilschritt bergauf. Mächtige Feuerstätten loderten am östlichen Horizonte auf; unaufhörlich dröhnten die Kanonen, knatterten die Gewehre; eine neue Kampfesstätte schien sich gegen Norden hin aufgethan zu haben; der Abend dämmerte und noch immer keine Rast.

Da auf einmal im Halbdunkel kam ein düsterer, schleichender Zug die Heerstraße entlang und immer näher und näher  
745 drang ächzender Weheschrei. Die verstümmelten Opfer der Schlacht! Die Bauern des Dorfes, die in ängstlicher Neugier sich auf der Höhe gesammelt hatten, eilten mit dem Hausgesinde entsetzt in den Hof zurück und verriegelten das Thor. Das Fräulein stand allein, oben auf ihrer Warte. Und immer näher kam die Wagenreihe, wie eine schwarze Schlange sich den Thalweg zur Stadt hinabwälzend und immer lauter wurde das Gewimmer und aus der Ferne drang noch immer das Grollen der Geschütze und der verwüstende Flammenschein. Die Bauern flohen nach dem Dorfe  
750 zurück, die Mägde flüchteten in die Keller und selber die Knechte verstopften ihre Ohren vor dem unerträglichen Gewinsel. Auch Erdmuth stand mit verhülltem Gesicht. Das war die Schlacht, die erste That nach der Ermannung ihres Volks, in deren Ersehnen man sie zu leben gelehrt hatte! und das war der Preis, den der Feind gezahlt! Sie sah nur französische Escorten. Wo waren der Freunde Opfer? Wo war ihr alter Lehrer, wo ihr Held, der General? wo der Jüngling, den sie vielleicht zum Tode erworben hatte? Und auf welcher Seite war der Sieg?

755 Sie hatte keine Zeit diese Fragen auszudenken, ein brüllender Schrei übertönte das Gewinsel. Fluchende, kreischende, befehlerische Stimmen drangen über die Mauer in den Hof, nach welchem Erdmuth zurückgeeilt war. Sie ließ das Thor öffnen und trat, von den Knechten gefolgt, hinaus. Ein Wagen war auf der holprigen Straße umgestürzt; die Verwundeten lagen am Boden, gequetscht, von nachfolgendem Fuhrwerk gedrängt; ein zweiter Wagen stolperte über den ersten; es währte eine Weile, bevor ein anderes Gleis eingeschlagen ward. Dann zog man ihrer so viele noch  
760 lebten, unter den Trümmern hervor. Kriechend auf Händen und Füßen, Einer den Andern führend, geschleift, getragen, füllten sie den Hof; mit der Wuth der Verzweiflung entwandten hinter ihnen sich noch Manche den überbürdeten, rüttelnden Karren und drängten den Vorderen nach. Erdmuth mußte mit Gewalt das Thor schließen lassen, denn ihr Haus war bis zum Giebel hinauf gefüllt.

Nun auf einmal waren Hand und Fuß in Bewegung, nun galt es Hülfe und Pflege, Muth und Standhaftigkeit diesen  
765 jammervollen Menschentrümmern gegenüber, nun ward es wahr, was der Vater eines Tages gesagt: das Krankenbett ist das Schlachtfeld der Frau. Ein junger Arzt der Escorte leistete unerläßlichen Beistand; auch der alte Pfarrer und sein Sohn, der sein Substitut geworden war, kamen zur Aushülfe herbei; die Seele aller Bewegung aber war Erdmuth; von unten nach oben, von Lager zu Lager, von Wunden zu Wunden, von Leichen zu Lebenden die ganze Nacht hindurch. Auf dem Kampffelde war es still geworden, auch der Brand der Dörfer war erloschen; nur eine  
770 Leuchtkugel, die dann und wann in die Höhe stieg, oder ein Wachtfeuer bezeichnete die Stätte, wo Hunderttausend auf Tod und Leben gerungen hatten, und der erste Tagesblick fiel nieder auf den Zug der Geopferten, die mit gellendem Weheruf noch immer rangen zwischen Leben und Tod. Tausend um Tausende, eine endlose Qual.

Der Morgen schritt vorwärts, ohne daß der Kampf sich erneuerte. Die bänglichste Ahnung beschlich Erdmuthen. Der junge französische Arzt, welcher die ersten Einrichtungen in ihrem Hause geleitet hatte, und dann in die Stadt geeilt  
775 war, wo nicht Hände genug zur Hülfe bereit sein konnten, hatte ihr einen ohngefährten Ueberblick über den französischerseits unerwartet entbrannten Kampfesakt gegeben. Als jener aber den Platz verlassen hatte, um aus einem der eroberten, in Brand gerathenen Dörfer die Verwundeten zu entfernen, bevor die Preußen das Dorf vielleicht wiedereroberten, war das Gefecht noch unentschieden. Da indessen der Kaiser, welcher Leipzig nahezu erreicht haben sollte, zurückgekehrt war und den Befehl persönlich leitete, auch der Vicekönig mit frischen Kräften von Norden her  
780 erwartet wurde, zweifelte der Chirurg nicht daran, daß der Sieg von seinen Freunden errungen werden müsse.

Und auch das Fräulein zweifelte nicht länger daran als Stunde auf Stunde der Tag in dumpfer Stille zur Rüste ging; hätten ihre Freunde sich behauptet, würden die Feinde auf der Straße, die sie gekommen waren, sich zurückgezogen haben.

Sie hatte einen ihrer Verwalter um Kunde nach dem Schlachtfelde abgesendet, und als er am Nachmittag  
785 zurückkehrte, vernahm sie, daß die Verbündeten das südlichste der vier von den Franzosen besetzten Dörfer, um welche der Kampf entbrannt war, zwar festgehalten, aber in der Stille der Nacht geräumt hätten und daß die Franzosen ihnen am Morgen gefolgt seien. In welcher Richtung, mit welchem Erfolg? wer fragte danach in dem ungeheueren Elend der verwüsteten Heimstätten? Die Freunde waren gewichen! Erdmuthé wußte genug.

Spät am Abend trat sie in ihr Zimmer, im oberen Stock, das den Blick auf den Freienhügel hatte und das einzige  
790 unbesetzte im Hause war. Sie legte sich nieder, aber der Schlaf floh ihr Lager. Sie sprang wieder auf und machte noch einmal einen Rundgang durch das Haus. Die Mehrzahl der Wärter, Diener und Mägde des Hauses, oder Bauern aus dem Dorf, waren auf ihren Sitzen eingeschlummert; auch dem jungen Substituten, der sie zu überwachen hatte, fielen die Augen zu. Die Kranken, mehrentheils unbärtige Knaben, suchten wenigstens und sehnten sich nach Ruhe; Ordnung und Sauberkeit herrschten überall; nirgend ein Mangel.

795 Erdmuthé ging in ihr Zimmer zurück; sie öffnete das Fenster. Eine weiche Maienluft, würzige Blüthendüfte drangen herein; die Natur wußte nichts von dem Jammer der Menschen und der Jammer der Menschen wußte Nichts von dem Frieden der Natur. Die halbe Scheibe des abnehmenden Mondes zog stillleuchtend gen Westen hin. Die Dorfuh schlug zwei.

Da auf einmal sah Erdmuthé eine dunkle Gruppe von einem Feldwege einbiegend, die Landstraße überschreiten und  
800 dem Hause sich zubewegen. Das Hofthor wurde bei Seite gelassen, längs der Ringmauer langsam hingegangen und vordem Pfortchen still gehalten, das vom Hügel in den Garten führte. Vier Männer ließen einen dunklen Gegenstand zur Erde nieder und entfernten sich in der Richtung, von welcher sie gekommen waren. Ein fünfter war zurückgeblieben; aber er stand im Schatten der Mauer, Erdmuthé, so weit sie sich aus dem Fenster biegen mochte und wie sehr sie die scharfen Augen anstrengte, vermochte nicht die Gestalt zu unterscheiden.

805 Jetzt aber hörte sie ein leises Klopfen an der Pforte und alsobald trat die Gestalt hinter dem Dunkel der Mauer hervor auf den mondbeschiedenen Pfad zum Hügel, ein blitzender Gegenstand wurde kreuzweis in der Luft geschwenkt. Das Fräulein eilte in den Garten, entriegelte das Pfortchen und stand dem Alten gegenüber, der noch immer auf halber Höhe mit dem Säbel winkte, an dessen Griffe ein Paar große Schuhe festgekoppelt waren, die bei der Bewegung gegeneinander klapperten.

810 Während der Hausmaier langsam den Hügel hinabstieg, warf das Fräulein einen Blick auf die Last, welche die Männer geheimnißvoll an der Pforte niedergelassen hatten. Es war eine Bahre, dunkelverhüllt gleich der, welche vor drei Tagen zuerst in das Thor dieses Hauses getragen worden war.

»Still!« raunte der Magister ihr zu. »Es ist ein Freund! Darf nicht gefangen werden, nicht erspäht.«

815 Leicht wie ein Kind nahm er den Freund, der eine Leiche schien wie jener erste Feind, in seine Arme, trug ihn leise die Treppe hinein in des Fräuleins Zimmer, auf ihr eignes Bett. Nicht ein Laut regte sich im Hause, die nächtliche Scene hatte keinen Zeugen gehabt.

»Den Riegel vor!« befahl der Alte.

Er löste den groben Bauernmantel über der unbeweglichen Gestalt, den Verband von ihrer Stirn; in athemloser  
820 Spannung folgte Erdmuthé seinen Bewegungen mit geschlossenen Augen, von klebendem Blut bedeckt, schattengrau lag vor ihr ausgestreckt der Freiwillige, den sie vor wenig Tagen in Jünglingsblüthe für den Dienst des Vaterlandes erworben hatte.

»Todt!« rief Erdmuthé selber todtbleich, indem sie vor dem Lager auf die Knie sank.

»Nur ein Glied,« versetzte der Hausmaier gelassen.

825 »Wasser her!« rief er darauf; entblößte sonder Bedenken des Jünglings Oberkörper, wusch ihn ab und schickte sich an, aus einem Laken des Bettes, das er ohne Umstände zerriß, einen frischen Verband um den blutenden Stumpf des rechten Armes zu legen.

»Ein Krüppel!« murmelte Erdmuthé schauernd.

830 »Nur die Rechte!« entgegnete der Alte mit unstörbarer Ruhe. »Wirds mit der Linken fechten lernen. Rühmlich geopfert, seinem Feldmeister eine Schutzwehr nicht gegen einen fränkischen, nein, gegen einen teutschen Wütherich. Stand dabei; sah ihn fallen; Rosse und Reiter über ihn hinweg, hui! Der hohe Feldmeister entkam; deckte den Rückzug.«

»Den Rückzug!« flüsterte das Fräulein schmerzlich.

»Kein Baum fällt auf den ersten Hieb,« sagte der Hausmaier gleichmüthig. »Gingen zurück, nicht Sieger, nicht besiegt, ehrenvoll, tapfer, teutsche Mannen. Keine Gefangenen, nur der Todten viel. Hohe Helden bluten. Aber auch  
835 sie werden leben wie dieser und wieder kämpfen und immer wieder bis zum Sieg. Wenn er aber dereinst errungen sein wird, der Sieg, im letzten Kampfe heldenmäßiger als in diesem ersten wird nicht geblutet worden sein. *Den* hier pflegt heil, heimlich, daß keiner es merkt. Die Gegend ist Feindes Land zur Stunde noch. Ich zog ihn vor unter Eurem todten Roß; schleppte ihn nach Görschen, das die Unseren behaupteten. Aber es wurde geräumt. Alles kahl, alles wüst. Ein Paar aus dem Dorfe halfen gegen Geld und gutes Wort. Trugen ihn weiter in der Nacht, seithalben in den Siedelhof  
840 von Poserna. Ich löste das Glied; aber die Frau fehlt im Haus; wer sollte ihn pflegen und bergen? Schafften ihn hierher. Die Reihe ist an Euch.«

Während dieser Erzählung, die in abgebrochenen Sätzen gemacht wurde, waren die Wunden gewaschen und verbunden, belebende Mittel angewendet worden. Die Heilkunst war nicht die geringste der Fertigkeiten, auf welche  
845 Nachbarorten gefehlt und schon 1806 in dem großen Spital, zu dem das städtische Schloß eingerichtet worden war, gute Dienste geleistet. Aber alle Hülfe schien hier umsonst; Hermann Wille lag bewußtlos, kalt, ein Bild des Todes.

»Dein Opfer!« klagte Erdmuthens Herz sie an.

Um so wohlgemüthet blieb ihr Hausmaier. Daß ein befreundeter Held durch einen teutschen Mann gerettet worden, den seine Herrin auf ihrem Siedelhofe erworben, nahm er fast als einen persönlichen Triumph. Daß dieser teutsche  
850 Mann auf dem Siedelhofe genesen werde, stand ihm ebenso außer Zweifel, als daß das gestrige Scheitern nur eine erste Probe gewesen sei und eine starke, gute Probe. Der Sieg fand sich mit der Zeit und die Opfer zählten nicht für Polycarpus Storch. Das, was Politik genannt wird oder strategische Combination, wurde auf dem Siedelhofe überhaupt und von seinem Hausmaier in's Besondere, nicht betrieben. Man hatte sich eine gute Sache in den Kopf und in das Herz gesetzt und wenn nur recht viele Leute sie sich wie auf dem Siedelhofe in Kopf und Herz setzten, wenn  
855 sie dem Ziele zusteuerten, ohne rechts oder links zu blicken, wie hätte da dieses Ziel nicht erreicht werden sollen?  
»Fort mit den Grübelfängen!« blieb die Losung.

Fast eben so sehr wie die Rettung des Freiwilligen freute Magister Storch die Habhaftwerdung seiner Schuh', deren Räuber der hohe Feldmeister am Tage vor der Schlacht entdeckt und gebührentlich geknüttet hatte. »Ein Mal unseres  
860 Rechts!« sagte Meister Polycarpus, indem er die beiden, Schifferkähnen gleichenden, schwarzbraunen Gehäuse gleich einer Trophäe an einem Hirschgeweih über der Thür der unteren Halle befestigte. »Ein Wahrzeichen teutschen Rechts gegen Freund wie Feind. Keinen Schuh, keinen schuhbreit teutscher Erde dem Fremdling in Ost wie West! Recht, rein, frei Teutschland den Teutschen!«

Nach dieser monumentalen Besorgung verzehrte Meister Polycarpus in Gemüthsruhe einen halben Schinken, leerte einen Krug Dünnbiers dazu, that dann ein paar Stunden lang auf dem Fußboden der Halle ausgestreckt, einen Schlaf,  
865 aus welchem kein Schlachtendonner ihn erweckt haben würde und war gegen Mittag wieder aus dem Siedelhofe verschwunden.

\*

Und nun pflegte Fräulein Erdmuth ihre Rekruten in der Stille ihrer Mädchenkammer heil und nur die Getreuesten ihres Hauses theilten ihre Sorge. Sie hatte für sich selbst ein Lager in der Giebelkammer aufschlagen lassen, die ihr  
870 Hausmaier sein Lug in's Land nannte. Aber sie weilte selten genug darin; jede freie Stunde am Tag und die Hälfte jeder Nacht saß sie allein an des armen Lazarus Bett, lauschte den krausen Träumen seines fieberglühenden Hirns, verband seine Wunden, kleidete ihn und fütterte ihn wie die Mutter ihr Kind. Das, was man jungfräuliche Schämigkeit nennt, regte sich nicht in Einer, die für das Schlachtfeld des Weibes erzogen und deren Phantasie nicht auf  
875 Liebesabenteuer, sondern auf Heldenthaten gerichtet worden war und das, was böse Nachrede heißt, wurde ihr nicht hinterbracht oder von ihr nicht beachtet. Allmähig ward es still und leer auf dem Siedelhofe; Tag für Tag gab es ein Scheiden. Die Einen zogen in Frieden abwärts auf den Ruheplatz unter dem Freienhügel, die Anderen mit frischem Muth gen Osten hin, von woher die Kunde neuer Siege gedrungen war. Die Freiheit des Vaterlandes schien bedrängter als zu der Zeit, da sie ihr Banner erhoben hatte und noch immer lag Hermann Wille regungslos und antheilslos in des  
880 schönen Fräuleins Kemnate. Erdmuthens Haltung war ungebeugt, ihr Blick nicht minder sicher, ihre Hand nicht minder rege als am ersten Tage ihrer neuen Pflicht; nur ihre Wange war bleicher, ihr Auge weiter, die Stimme leiser geworden; sie spürte es an sich selbst und verspürte auch den Grund. Schwäche oder Verzagen hieß er nicht; denn obschon fast jeder Tag eine Kunde brachte, welcher die Hoffnung der Guten niederschlug, so klammerte sie sich mit den Besten an ihren Glauben und an den Dienst der Treue im Kleinen, aus welchem früher oder später das Große reifen muß.

885 Allmähig kehrten denn auch ihres Pflégelings Kräfte und Sinne zurück; zuerst die körperlichen sammt Schlummer und Appetit; dann die der Seele vom Erinnern bis zum Denken und Wollen. Sobald das Fieber gestillt war, heilten die Kopfwunden rasch und auch der Stumpf des Armes verharschte; denn es war gesundes Jugendblut, das in Hermann

Wille's Adern floß. Als Anfang Juni Magister Storch in den Siedelhof zurückkehrte, fand er seinen Geretteten kräftig genug, um aus des Alten Munde die Kunde des Waffenstillstandes zu vernehmen und sie ohne Nachtheil  
890 aufzunehmen, wenn er sie auch schmerzlicher empfand als das Unheil von Lützen und Bautzen, das ihm seine Wärterin schonend verborgen hatte.

Der Alte dahingegen erwies sich auch jetzt nicht als Grübelfang. Sobald das Korn auf dem Siedelhofe geschnitten sein würde, ging es ja wieder los und voran. Er fand den Rekruten hinlänglich heil, um sich in Leipzig eine Lederrechte ansetzen zu lassen und mit der Linken von Fleisch und Bein sich im Fechten und Schießen einzuüben. Die Luft auf  
895 dem Siedelhofe war wieder rein, der letzte Wälsche abgezogen. An einem warmen Juniusmorgen führte er den deutschen Jüngling hinunter in den Garten, in welchem außer wilden Heckenrosen nur Bohnen und Erbsen blühten und ließ ihn auf dem Steinblock des Freienhügel allein mit seinen stillen Gedanken.

Hermann hatte während seiner langen Zimmerhaft im Halbzustand der Krankheit unter der lieblichsten Pflege seine Schmerzen mit einer Art Wollust empfunden und sich der wonnevollen Täuschung hingegeben, als könne Alles so  
900 bleiben für unausdenkbare Zeit. Heute im Freien, erweckt durch den Alten zu dem Bewußtsein der Genesung, überschaute er seine Lage wie sie, ohne Täuschung, geschaut werden mußte.

Er war gesund, aber verstümmelt; er war ein Krüppel aber fähig seiner Pflicht treu zu bleiben. Er war ein armer Student und sie, die ihn für den Dienst des Vaterlandes geworben hatte, war die Freiin von Kettenloß, die mit nicht mißzuverstehenden Worten einem erlauchten Führer ihr Wort gegeben hatte. Die schwere Kette von Entsagungen und  
905 Entschließungen, welche diese Erkenntniß nach sich zog, ringelte sich um sein Herz. Das erste Glied dieser Kette hieß fliehen; er wünschte, daß ihr letztes Glied sterben heiße. Heiter, die Wangen von Daseinsfreude geröthet, hatte er vor einer Stunde seine Gastfreundin verlassen, um zum erstenmale im Freien wieder Athem zu schöpfen; bleich, mit umflorten Blicken trat er ihr entgegen, als sie ihn jetzt auf seinem Ruheplatze aufsuchte.

Aber es war wie ein kräftigendes Fluidum, das dieses Mädchen ausströmte und einströmte in alle, die ihm nahe  
910 kamen; als es jetzt den Reconvalescenten mit einiger Besorgniß fragte, ob der erste Ausweg ihn angegriffen habe? da schämte er sich seines Kleinmuthes, erklärte, daß er sich so wohl und stark fühle wie vor seiner Niederlage und setzte dann mit weichem Klang hinzu, indem er der Dame Hand ergriff und an sein Herz drückte: »Danken, edles Fräulein, mit Worten Ihnen danken, vermag ich nicht; aber, will's Gott! Ihnen beweisen, daß Sie dem Vaterlande kein unwürdiges Leben erhalten haben. Während die Waffen ruhen, will ich sie üben lernen mit der einen Hand, die ihrem  
915 Dienste geblieben ist. Heute, in dieser Stunde noch breche ich nach Leipzig auf. Diese Fußwanderung soll meine erste Uebung sein. Mein kleines Erbtheil ist mir durch Ihre gütige Vermittlung überwiesen worden. Ich rüste mich aus; habe vielleicht noch Zeit mir in Leipzig ein künstliches Glied ansetzen zu lassen, –wenn nicht, geht es auch ohne das, – und suche dann, meinem ersten Plane und dem Worte, das ich meinem herrlichen Körner gegeben habe, getreu, die Lützower zu erreichen, die wie Magister Storch mir versichert hat, von Süden her der preußischen Grenze zugezogen  
920 sind und dieselbe hoffentlich schon überschritten haben.«

Fräulein Erdmuth hatte während dieser Rede mit ihren großen, klaren Augen unverwendet in die ihres Freiwilligen geblickt, und was sie hinter ihrem feuchten Schimmer erspürt, – das wird auf dem letzten Blatte dieser Geschichte zu lesen sein. Jetzt drückte sie dem jungen Manne blos herzlich die Hand und widersprach ihm nur in so fern, als sie in ihn drang, für den Weg nach Leipzig und für seine fernerweitigen Fahrten zum zweiten Male ihr eigenes Pferd  
925 anzunehmen.

Eine Stunde später stand Hermann Wille wie bei seinem Einzug im knappen, schwarzen Studentenrock, doch ohne auffälliges Schwertgerassel, zum Austritt bereit am Thor des Siedelhofes. Magister Polycarpus Storch schnallte fürsorglich die Riemen an seiner Gebieterin Leibpferd fest und richtete an dasselbe, wie an eine vernunftbegabte  
930 Creatur eine Standrede, in welchem er es ihm zur Gewissenssache machte, einen wackeren, teutschen Jüngling ohne Bocken und Bäumen durch das Schlachtgetümmel zu tragen. Ein junger Knecht des Hofes, auch ein Geworbener Fräulein Erdmuthens, sattelte an seiner Seite ein Packpferd und schnallte die Ausrüstung, so weit sie aus den Vorräthen des Siedelhofes zu beschaffen war, daran fest. Das Fräulein drückte beiden Scheidenden zum Lebewohl stumm die Hand.

Hermanns Blick schweifte noch einmal hinauf zu dem Freienhügel, dessen Eichenbaum jetzt weithin seinen Schatten  
935 breitete. Sieben Wochen, fast auf die Stunde, waren es, daß er Zeuge gewesen war auf dieser Höhe, der Begegnung zwischen dem deutschen Mädchen und dem gewaltigen Italiener, der das einst grimmig gehaßte Frankenreich zum Fußschemel seines ehrgerigen Dranges gemacht hatte, um nun von dort aus, so weit seine Arme greifen konnten, Alles, was Vaterlandsliebe heißt, im Herzen der Völker zu ersticken, wie er diese Liebe in seinem eigenen Herzen erstickt hatte, auf daß er der werde, der er geworden war. Sieben Wochen waren es auch, fast auf die Stunde, daß ein  
940 Freund und Führer im Kampfe gegen den Tyrannen, ein Held, dem deutschen Mädchen, das er verehrte, in's Gesicht gesagt hatte ohne Scheu, wie er ein Vaterland, dessen er sich geschämt, vertauscht habe gegen eines, das er ehren durfte und dem er treu bleiben werde, sei es auch dereinst als Widerpart dessen, welches ihn geboren.

Und er, Hermann Wille, er selber, der Sohn des sächsischen Pfarrers, hatte er nicht deutschen Brüdern im Kampfe gegenüber gestanden? War er nicht durch eines Deutschen Hand zum Krüppel geworden? War er nicht im Begriff, 945 gegen seine nächsten Landesbrüder, ja gegen seinen leiblichen Bruder die Waffe regieren zu lernen?

Die Folge dieser Gedanken, die blitzartig kreuz und quer sein Hirn durchzuckten, war noch nicht ausgedacht, als jach aus der Richtung, von welcher der erste Schlachtendonner gedungen war, wiederum ein rollender dumpfer Hall sich am Freienhügel brach. Geschützsalven, Pulverqualm inmitten der Waffenstille! Eine Minute lang standen die Freunde regungslos, von einer furchtbaren Ahnung erstarrt. Dann, ohne ein Wort zu sagen, schwang sich Hermann auf das 950 Pferd und sprengte in der Richtung des Schalles über die Felder. Der Magister trabte auf dem Packpferde des Knechtes hinter ihm drein. Erdmuthe blickte ihnen nach bebend, ja, zum ersten Male bebend wie ein schwaches Weib.

Als wir das Skizzenblatt von Fräulein Muthchen und ihrem Hausmaier begannen, geschah es in der Absicht, aus dem Heldendrama jener Zeit eine heitere Scene vorzuführen, und konnte Schauer und Graus auch nicht völlig beseitigt oder mit munteren Farben übertüncht werden, so sei doch jetzt ein Schleier gebreitet über das unheimliche 955 Zwischenspiel, das jene Scene in sich schloß. Es war ausgespielt, lange bevor der Alte und der Junge vom Siedelhof die Stätte erreicht hatten, auf welcher die schmachlichste That vollbracht worden war, zu welcher deutsche Soldaten durch fremde Gewalt gemißbraucht werden durften: die Stätte der Wehethat an den Lützowern auf der Grenze des Schlachtfeldes von Lützen.

Für Erdmuthen schlich der Tag zur Rüste bangevoller als selber der jener ersten gescheiterten Schlacht. Die Nacht 960 brach herein ohne Enthüllung des Räthsels. Erdmuthe ging mit großen Schritten längs der Platte ihres Freienhügels auf und ab; dann wieder hinunter in den Hof und immer wieder hinauf zu der Warte, von welcher sich die Gegend am weitesten überschauen ließ.

Als aber der erste Schimmer des Mitsommertages dämmerte, da öffnete eine vertraute Schließerhand das Pfortchen im Garten und wie in jener Maiennacht stand sie dem alten Freunde gegenüber, der einen Jüngling auf seinen Schultern 965 trug, aber einen, der nicht wieder zum Leben erwachen sollte; einen deutschen Jüngling, aber einen Feind!

»Mein Bruder!« hauchte Hermann, der schwankend an des Alten Seite schritt. »Noch eine Gunst, edles Fräulein, eine höchste! Ein Grab in reiner Erde für den Letzten meines Bluts.«

Und als sie ihn auf dem Rande des Friedhofs, den noch der Eichenbaum des Freienhügels beschattete, eingesenkt hatten, da faltete der brave Magister vom Siedelhof seine Hände und nachdem er den Segen gesprochen, sagte er: 970 »Wäre es der letzte Feind, den ein teutscher Bruder zu Grabe trug!«

Hermann aber erhob sich von seinen Knien und rief: »Nun erst bin ich genesen und gefeit gegen Wehr und Trutz; nun da nichts mehr mein heißt als dieser eine Arm und das Vaterland.«

»Und ein Freundesherz, das treu Ihrer harren wird bis zu einem besseren Tage!« sagte Erdmuthe, indem sie, warme Thränen in den Augen, seine Hand drückte.

975

\*

Und dieser bessere Tag, dieser beste deutsche Tag seit Jahrhunderten brach an, noch ehe das Laub der alten Eiche auf dem Freienhügel sich gelb gefärbt hatte. Fast eine Woche hindurch, – wer mochte die Tage zählen, die wie Jahre dauerten und Jahre bedeuteten? – hatte gen Osten hin das Wetter gegrollt und die Pausen, in denen es sich zu neuem Ausbruch sammelte, hatten lastender gedrückt, als die endlosen Stunden, in denen es sich entlud. Dreimal war in der 980 von Pulverdampf geschwängerten Luft die Sonne untergegangen wie ein glühender Riesenmond. Dann zwei Nächte lang und einen Tag war in tödtlicher Hast eine unabsehbare Menschenwoge den Thalabhang herniedergedrängt und zwischen dieser Woge hindurch, zwischen den Menschentrümmern, die verschmachtet, verstümmelt, zertreten, zerquetscht, ächzend, oder still für immer, die Straße bedeckten, zwischen diesen Opfern seines Hochmuths, der die gegönnte Rettungsstunde verschmähte, war auch »Er« diese Straße zurückgejagt zum letzten Male, an dem nämlichen 985 Tage, wo er vor sieben Jahren zum ersten Male sie als Sieger betreten hatte. Dort drüben auf den jenseitigen Höhen, wo die Wachtfeuer loderten, da hielt Er seit vierundzwanzig Stunden Rast und Rath allein mit sich selbst; denn Menschenrath hatte dieser Mann niemals gehört, und hatte er jemals den Gottesrath gehört, der aus der Tiefe eines Gewissens spricht?

Im Siedelhof lag wieder jedes Kämmerlein, lagen Scheuer und Stall gefüllt mit Lechzenden und Blutenden aus der 990 Feinde Reihen; aber aller Haß sieben langer Jahre war ausgetilgt; keiner dachte an Ruhe; Fräulein Erdmuthe ging wie auf Federn in der langen, leuchtenden Oktobernacht zwischen dem letzten Feind und dem ersten Freund.

Und dieser erste Freund war der älteste und treueste. »Freiheit!« brüllte Magister Polycarpus Storch mit teutonischer Bärenstimme in das geöffnete Thor des Siedelhofes. »Freiheit!« und noch einmal, »Freiheit!« dann trabte er weiter an der Spitze der ersten Verfolger, denen er den Weg auf die diesseitigen Höhen zeigte. Kaum eine Stunde später und die 995 Kanonenschläge des Marschall Vorwärts hetzten die gegenüber lagernden Feinde aus ihrer kurzen Rast. Wenige Minuten später loderte die Flußbrücke in die Höhe; ein Halt, das der Kaiser seinem grimmigsten Verfolger gebot; das

letzte auf dem Grund des deutschen Fürsten, der des fremden Kaisers treuester Freund gewesen, und in dieser Stunde der Gefangene eines anderen deutschen Fürsten war.

1000 Während dieser Verfolgungspause, im Schimmer des weitleuchtenden Brückenbrandes sprengten zwei Reiter in das Thor des Siedelhofes: der hohe Feldmeister und sein Beigeordneter, Fräulein Erdmuthens Geworbener und Geretteter, der nach der Waffenruhe nicht in Lützows zerstreuter Schaar, sondern in den Reihen des schlesischen Heeres seinen Platz gefunden hatte. Braun, verwettert waren die Züge, die blaue Litevka war von Pulver geschwärzt, der rechte Aermel hing schlaff an der Seite herab, aber das schwarzweiße Ehrenkreuz schmückte die hochklopfende Brust: Im Nu ging's von den Rossen hinab und hinein in die Halle, unter der Dame freudig strömende Augen.

1005 »Wort gehalten, Sieg!« rief der General, ihre beiden Hände schüttelnd.

»Freiheit!« jubelte sie, unter halbem Schluchzen und dunkel erröthend.

»Und nun Ade, Frein von Kettenloß und unter die Haube Frau Demuth.«

»Noch nicht, Excellenz; erst die Friedensglocken.«

»Unser Pakt, schöne Dame?«

1010 »Gilt, tapferer Herr, und soll erneuert werden.«

Sie löste ihre Hände aus denen des Generals und ging sicheren Schrittes auf den Adjutanten zu, der mit niedergeschlagenen Augen und blaß, als hätte er die Befreiungsschlacht verloren, unter der Thür stehen geblieben war.

»Lieben Sie mich noch, Hermann?« fragte sie, groß und klar zu ihm aufblickend.

»Erdmuth!« stammelte er, indem er halb besinnungslos zu ihren Füßen niederstürzte.

1015 »Das ist Verrath!« rief der General.

»Das ist Treue!« versetzte das Fräulein. »Eines deutschen Soldaten Frau sollte ich werden, am Tage, wo Deutschland wieder zu Ehren gekommen sei. So unser Vertrag. Und dies die Ratification: mein Herz und meine Hand dem deutschen Manne, der die seine geopfert hat, um das Leben eines befreundeten, fremden Helden zu retten. Hätte ich treulicher wählen können, mein General?«

1020 »Teufelsmuthchen!« rief der General, drückte herzhaft einen Kuß auf ihre Stirn und verließ rasch die Halle. Sein Adjutant folgte ihm nach wenigen Minuten, deren Inhalt geahnt werden möge.

Als aber die Glocken des Friedensfestes läuteten, da führte der General ein glückliches Paar vorüber am Freienhügel zum Altar in dem Kirchlein am Flusse. Der Hausmaier, Herr Magister Polycarpus Storch, welcher den Säbel abgelegt hatte, aber den rückerstatteten Raub des Kosaken als Trophäe an seinen Füßen trug, machte voranschreitend mit  
1025 ausgebreiteten Armen Platz durch die drängende, jubelnde Menge aus Stadt und Land. Der fromme Pastor hielt die Trauungsrede; der Ruhmesdichter lieferte das Hochzeitscarmen. Der Friedenssyndikus brachte den Trinkspruch aus auf das junge Paar. Auf dem Grabe des Majors lag der erste Blütenkranz, von allen Gesichtern leuchtete die Freude; die Tafeln im Hofe brachen schier von Schüsseln und Kannen, in denen kein Bissen oder Tropfen zurückgeblieben ist, und viele Jahre lang erzählten sich die Leute von dem Friedensfeste unter dem Freienhügel.

1030 Hauptmann Wille hat das Schwert nicht wieder mit der Feder, sondern mit dem Pfluge vertauscht und nur im nächsten Jahre für etliche Sommermonde wieder aus der Scheide gezogen. Die geopfert Rechte hat er nie vermißt, um der anderen Rechten willen, die er sich durch dieses Opfer eroberte. Der Hausmaier wurde noch einmal zum Herrn Magister und hat sechs stämmige Buben auf dem Siedelhofe groß gezogen.

1035 Frau Erdmuth hätte zu dem Willmuth und Helmuth und Freimuth und Consorten gar gern eine kleine Demutha gehabt. Aber alles Glück ist nun einmal nicht bei einander, und erst ihr erstes Enkelkind hat das ihrige vollgemacht.

Dem General, dem es, Gottlob! erspart worden ist, die Waffen seines zweiten Vaterlandes jemals gegen das erste zu tragen, ist ein treuer Freund der Leute auf dem Siedelhofe geblieben und manches Mal als werthester Gast in seinen Mauern eingekehrt; eine Frau genommen hat er nicht. Seine Thaten auch in späterer Zeit sind zu laut geworden, als daß er sie selber im Munde führen sollte. Wenn er aber einmal recht guter Laune war, nach einem neuen Triumph oder  
1040 einem frohen Ehrenmahl, dann erzählte der alte Herr im Kreise der Freunde und unterhaltender als wir es ihm nachgethan, den Streich, den ihm Fräulein Muthchen mit ihrem Rekruten gespielt hat.

(15435 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/francois/naturgna/chap005.html>